



# Agnethler Blatt

www.hog-agnetheln.de

**Nr. 54** 17. Jahrgang / Dezember 2005



## **Inhalt** für eilige Leser

HOG-Nachrichten	Seite 2-3	Liste der Verstorbenen '05	Seite 18
Agnethler Persönlichkeiten	Seite 4-6	Klassentreffen 1979	Seite 19
Erinnerungssplitter	Seite 7-12	Verschiedenes	Seite 20
Urzeln	Seite 13-17	Impressum	Seite 20

**Der Vorstand der HOG Agnetheln wünscht allen Lesern des Agnethler Blattes  
eine gesegnete Weihnachtszeit und ein gutes Jahr 2006**

## Wann fängt Weihnachten an?

*Wenn der Schwache dem Starken die Schwäche vergibt,  
wenn der Starke die Kräfte des Schwachen liebt,  
wenn der Habewas mit dem Habenichts teilt,  
wenn der Laute bei dem Stummen verweilt und begreift,  
was der Stumme ihm sagen will,  
wenn das Leise laut wird  
wenn das Laute still,  
wenn das Bedeutungsvolle bedeutungslos,  
das scheinbar Unwichtige wichtig und groß,  
wenn mitten im Dunkel  
ein winziges Licht  
Geborgenheit, helles Leben verspricht,  
und du zögerst nicht,  
sondern du gehst so wie du bist  
darauf zu,  
dann, ja dann  
fängt Weihnachten an.*

*Rolf Krenzer aus:  
„Alle Kinder warten auf Weihnachten“*

## **Anne Schnabl bekommt eine Nachfolgerin**

Unsere Schatzmeisterin Anne Schnabl verabschiedet sich zum Jahresende aus ihrem Amt: aus Altersgründen, wie sie betont, nicht aus Lustlosigkeit. Und das können wir, der HOG-Vorstand, nur bestätigen. Anne ist mit Leib und Seele dabei (gewesen), hat nicht nur viel Zeit und Kraft, sondern auch viel Herzblut in diese Arbeit investiert. Ohne Freude an der Sache ist diese ehrenamtliche Tätigkeit nicht denkbar.

Im HOG-Vorstand war Anne die Seniorin, deren Sinn fürs Praktische uns Jüngere, mit unseren manchmal idealistischen Plänen, immer wieder auf den Boden der Realität, des Machbaren zurückgeholt hat. Als sie 1995 das Amt von Brigitte Reimer übernommen hat (damals war Helga Lutsch Vorsitzende), war die Kassierertätigkeit auch ohne Computer möglich. Doch die rasante Entwicklung der Technik auf diesem Gebiet veranlasste Anne Computerkurse zu besuchen und sich fit zu machen für die Arbeit mit dem PC.

Auf den Pfennig genau sollte ihre Kasse stimmen. Mit großer Sorgfalt und Sachverstand hat sie die Einnahmen und Ausgaben der HOG verwaltet und überwacht. An jedem Jahresbeginn sind die Spenden zu bearbeiten. Die größte Herausforderung waren aber die Agnethler Treffen. Die Vorbereitung und finanzielle Planung nahm viel Zeit in Anspruch. Beim Treffen selbst hat man die Anne kaum zu Gesicht bekommen, weil sie ständig am „Kasse machen“ und am Geldzählen war. Von der Bücherkasse zur Eintrittskarten-Kasse und zur Essenscoupon-Kasse hetzte sie, manchmal bis zur Erschöpfung.

Nun gibt Anne die Kasse weiter an Ilse Hohenecker.

Anne, wir danken dir für deine unermüdliche und aufopfernde Mitarbeit und Loyalität, für deine Integrität und Zuverlässigkeit.

*Der Vorstand der HOG Agnetheln*

## **HOG-Wahlen 2005**

Wie geplant, fand am 12. November die Wahlveranstaltung zur Wahl unseres HOG-Vorstandes statt. Ungefähr 40 Leute fanden sich ein und es wurde ein interessanter Nachmittag. Nachdem Kuchen und Kaffee (fast) verzehrt waren, begrüßte Gudrun Wagner die Teilnehmer und richtete Grüße von Kurt Wagner aus, der allen ein schönes und ergebnisreiches Beisammensein wünschte. Des weiteren berichtete Gudrun über die HOG-Arbeit; diese beruht hauptsächlich auf zwei Säulen: Die Verbindung zu Agnetheln aufrecht zu erhalten und die Gemeinschaft der Agnethler mit Lebenserfahrung in Siebenbürgen und hier zu fördern.

Nun wird zügig zum Wahlvorgang übergegangen: es verläuft alles in geordneter und vorschriftsmäßiger Weise, die

Gespräche und Debatten werden auf den zweiten Teil der Veranstaltung verschoben. Ein Lob hier allen Teilnehmern!

Dem Aufruf im Agnethler Blatt zur Kandidatur für die Ehrenämter in der HOG Agnetheln hat niemand Folge geleistet, es hat sich niemand gemeldet.

Wahlleiter Jürgen Brenner gibt den Ablauf des Wahlvorgangs bekannt. Die Schatzmeisterin Anne Schnabl legt den Rechenschaftsbericht für den Zeitraum 01.01.2005 bis 31.10.2005 vor und den Rechenschaftsbericht vom Agnethler Treffen am 28.05.2005. Diese Berichte erscheinen in der ersten Ausgabe des Agnethler Blattes 2006. Es folgt die Beschlussfassung über die Entlastung des Vorstandes und des Kassenprüfers: sie werden einstimmig entlastet.

**Zu der Wahl** Es wurden mehrere Vorschläge gemacht mit folgenden Ergebnissen:

	BISHER	NEU
Erster Vorsitzender:	Kurt Wagner	Das Amt bleibt unbesetzt weil es keinen Kandidaten gibt.
Zweiter Vorsitzender:	Hans-Walter Zinz	derselbe
Schatzmeisterin (Kassiererin):	Anne Schnabl	Ilse Hohenecker
Versand Agnethler Blatt:	Gitte Henning	dieselbe
Kulturreferentin:	Doris Hutter	dieselbe
Jugendreferenten:	Harald Barner, Harald Binder	dieselben
Schriftführerin:	Marianne Brenner	dieselbe
Redaktion Agnethler Blatt:	Gudrun Wagner, Marianne Brenner	dieselben
Kassenprüfer: (gehören nicht dem HOG-Vorstand an)	Jürgen Brenner	Jürgen Brenner Kurt Essigmann

Die Wahl wird öffentlich durchgeführt (durch Handzeichen); die Kandidaten werden einstimmig gewählt, es gibt keine Gegenstimmen und keine Enthaltungen.

Es folgen nun Diskussionen und Wortmeldungen.

Marianne Brenner würdigt die Arbeit von Hans-Walter Müller (Verwaltung der Ahnendaten), und teilt mit, dass er, aus Altersgründen, einen würdigen Nachfolger sucht. H. W. Müller, der am weitesten gereiste Anwesende, ruft dringlich auf, ihm, soweit erwünscht, Daten sowie Todesfälle unaufgefordert mitzuteilen. Geburtstaglisten verschickt er nunmehr nicht mehr einzeln, sondern an bestimmte Sammelstellen, von wo sie verteilt werden.

Hans-Walter Zinz berichtet von einem intensiven Gespräch in Agnetheln mit Pfarrer Boltres, Kurator Kraus und Organistin und Kirchengemeinderatsmitglied Inge Gull: Es geht um die Friedhofspflege; sie sind zur Zeit sehr bemüht, einen zuverlässigen Friedhofspfleger zu finden. H.W. Zinz berichtet über die Schwierigkeiten vor Ort, mit denen die Menschen dort zu kämpfen haben. Es wurde z. B. innerhalb kürzester Zeit das Schloss am Fassbinderturm sechsmal aufgebrochen.

Der Zustand des Friedhofs wird allgemein als gut bezeichnet. H.W. Zinz berichtet, dass das Predigerhaus als mögliches Gästehaus verloren ist, da es als Rückgabe nicht mehr in Frage

kommt. Hoffnung besteht noch beim Haus des ehemaligen Gewerbevereins. Sollte es zu der Einrichtung eines Gästehauses in Agnetheln kommen, müsste die Verwaltung desselben in die Hände von rumänischen Mitbürgern gelegt werden.

Helga Lutsch spricht sich lobend über das letzte Agnethler Treffen aus. Des weiteren schlägt sie vor, Kurt Wagner als Ehrenvorsitzenden der HOG-Agnetheln zu wählen. Dies geschieht einstimmig.

Gudrun Wagner ruft alle Anwesenden auf, Beiträge fürs Agnethler Blatt zu leisten und dies auch weiter zu sagen.

Nachdem die Arbeit nun getan war, folgte der gemütliche Teil der Veranstaltung. H. W. Zinz zeigte Dias seiner Rumänienreise im August 2005. Es war die im Agnethler Blatt angebotene Reise für Agnethler. Es hatte sich eine gute Mischung aus Jung und Alt zusammen gefunden, die viel Schönes und Interessantes gemeinsam erlebten.

Nach gut zwei Stunden löste sich die Runde der zusammengekommenen Agnethler auf.

Leider ist das Amt des ersten Vorsitzenden nicht besetzt worden. Vielleicht kann sich der eine oder andere Agnethler doch noch vorstellen, diese Arbeit zu übernehmen. Meldet euch!

*Marianne Brenner, Heilbronn*

### **Ein Tipp für Agnethler:**

Allen, die noch auf der Suche nach einem passenden Weihnachtsgeschenk (oder Neujahrsgeschenk) sind, empfehlen wir das KKK-Buch: „Wie hat es geschmeckt?“ Keller, Kammer, Küche – in Agnetheln, Siebenbürgen. Herausgeber Horst Fabritius. Das Buch ist zu beziehen über den Versand Agnethler Blatt (siehe Impressum).

### **Spendenbitte**

Diesem Agnethler Blatt liegt – wie jedes Mal im Dezember – ein Überweisungsschein bei. Wir bitten um eurer aller Unterstützung zur Finanzierung der Arbeit unserer Heimatortsgemeinschaft. Dazu gehören nebst Druck- und Versandkosten des AB auch finanzielle Hilfe für die Kirchengemeinde in Agnetheln, für Renovierungen, für Friedhofspflege, Mitgliedsbeiträge in verschiedenen siebenbürgischen Organisationen (HOG-Dachverband), Spenden an siebenbürgische Einrichtungen in Deutschland. Oftmals werden wir gefragt, was das Agnethler Blatt kostet. Dafür gibt es keinen Kaufpreis! Eure Spende und eure Schriftbeiträge erhalten es am Leben! Es liegt im Ermessen jedes Einzelnen, WIEVIEL er/sie spenden kann, spenden will. Die Wertschätzung und die Verbindung zu Agnetheln können nicht verordnet und in einer fixen Taxe vorgegeben werden. Wir sind kein Verein mit festem Mitgliedsbeitrag. Jede Spende ist willkommen und wird zum Erhalt und zum Fortleben unserer Gemeinschaft eingesetzt.

*Gudrun Wagner*

### **Almerou**

Ergänzungen zur „Almerou vom Wonner Ann“ nimmt Doris Hutter nur noch bis Ende Januar 2006 entgegen. Dann veröffentlicht sie die Ergänzungen und das Kapitel ist abgeschlossen. Zauderer bitte ans Werk!



*Blick auf die Kirchenburg von Südwesten*

## Von der Postkutsche zur Kosmonautik

Autobiographische Skizzen – Dr. Hermann Breckner

Im Juni des kommenden Jahres werden alle Insassen unserer Baracke mit der Eisenbahn ostwärts abtransportiert mit dem Endziel Tomsk, wie wir hintenherum erfahren können. Ein schwer zu schilderndes Gefühl bemächtigt sich meiner, als wir beim Überqueren der Wasserscheide des Uralhöhenzuges auf der Westseite eines neben der Eisenbahnlinie emporragenden Obelisk das schlichte, aber sehr inhaltsschwere Wort lesen: „Europa“ und auf der dem Osten zugewandten Seite das geheimnisvolle Wort „Asia“. Was wird uns da erwarten, wie wird es uns in der unendlichen Weite Sibiriens ergehen? – Nun, es ist uns auch schlecht, aber auch gut gegangen, so, wie es in der Kriegsgefangenschaft eben zu gehen pflegt. Jedenfalls nicht schlechter, als im europäischen Teil Russlands... Hier habe ich drei Jahre verbracht im großen Kriegsgefangenenlager, zusammen mit dem erst vor zwei Jahren zurückgetretenen Ministerpräsidenten der ungarischen Volksrepublik Franz Münich; vorübergehend auch mit Bela Kuhn. Meine Lage änderte sich in Tomsk insoweit, als ich in die ärztliche Betreuung der Kriegsgefangenen eingeschaltet wurde und täglich mehrere Stunden in den Ordinationsräumen des Lagers zubrachte. Außer meiner beruflichen Tätigkeit beschäftigte ich mich noch mit dem Studium medizinischer Werke, die ich gerade aufreiben konnte, mit der Aneignung der russischen und englischen Sprache und mit der eigenhändigen Anfertigung einer Geige, die, wenn sie auch nicht als vollkommen geraten bezeichnet werden kann, doch ihren Zweck erfüllte: ich konnte darauf spielen...

Im Verlauf militärischer Handlungen (Oktoberrevolution) brachen, begünstigt durch die Winterkälte und durch die schlechte sanitäre Lage Epidemien aus, unter denen namentlich der Flecktyphus viele Todesopfer forderte, besonders in Omsk, der Residenzstadt Koltschaks. Man rief nach Sanitätspersonal, das zum großen Teil dahingestorben war (über 50%). Im Rahmen dieser Aktion wurde ich im Jahre 1919 nach Omsk kommandiert und dort dem Flecktyphusspital für Kriegsgefangene zugeteilt, das außer den Kriegsgefangenen auch die eingekerkerten Kommunisten zu betreuen hatte. Das gleiche Schicksal teilten noch drei junge Kollegen mit mir – ein halbes Todesurteil! – Sechs Wochen nach der Arbeitsaufnahme lagen bereits zwei dieser braven Kollegen in der kalten sibirischen Erde und tiefer, tiefer Schnee bedeckte ihre bescheidenen Grabhügel. Wie viele folgten ihnen noch im Dienst und – im Tod. Ich hatte Glück und blieb. Zwar mit einem Herzschaden, auf den ich Zeit meines Lebens habe Rücksicht nehmen müssen; immerhin, ich blieb und bin alt geworden...

Einem Aufruf folge leistend, bot ich meine Hilfe an und wurde zunächst einer Militärdivision zugeteilt, nach kurzer Zeit jedoch in ein Feldspital versetzt, in dem ein Großteil der Ärzte an Flecktyphus erkrankt war und ich nun zeitweilig sogar den

Dienst eines Abteilungsleiters übernehmen musste. Auf dem Gebiet der Flecktyphusbehandlung aber hatte ich trotz meiner Jugend große Erfahrung und konnte unter Einsatz meiner Gewissenhaftigkeit und meines Fleißes Erfolge erringen und mir Achtung und lobende Anerkennung durch meine Vorgesetzten sichern. Der Wucht des roten Vormarsches konnte kein wirkungsvoller Widerstand mehr entgegengesetzt werden; mit dem Nachlassen der Kälte und dem Einsetzen einer besseren und regelmäßigeren Verpflegung besserten sich auch die sanitären Verhältnisse; ein Teil der am Leben gebliebenen russischen Militärkollegen kehrte wieder auf den alten Posten zurück, sodass ich in den Sommermonaten dem städtischen Gesundheitsdienst übergeben werden konnte, im Rahmen dessen ich dann dazu ausersehen wurde, den Heimtransport der Kriegsgefangenen zu steuern und durchzuführen. Ende des Jahres 1920 war meine Mission erfüllt, und nun konnte ich – so zu sagen als Letzter – die Heimreise auch antreten. Es ging über Moskau, Petersburg, Finnland, wo wir das deutsche Schiff „Martha Wörmann“ bestiegen und nach dreitägiger, stürmischer Fahrt in Stettin landeten. Nach Passierung des Durchgangslagers Hammerstein in Westpreußen, nach kurzem Aufenthalt in Berlin, setzte ich dann – ähnlich wie einst vor 6 ½ Jahren – in einem Sammelzug den letzten Teil der Heimreise über Oberschlesien in die Slowakei fort, überschritt die rumänische Landesgrenze bei Halmei und betrat am 27. 12. 1920 mein Vaterhaus wieder, nicht ohne Gefühle tiefster Dankbarkeit dem Schicksal gegenüber, das mich so gütig behütet und durch alle Fährnisse dieser Jahre heil an Leib und Seele geführt und mir die große Gnade erwiesen hat, meine Eltern und meinen ebenfalls heil aus dem Krieg heimgekehrten Bruder froh in die Arme schließen zu dürfen.

Mit dem Tag meiner Ankunft zu Hause begann für mich ein vollkommen neues Leben im wahrsten Sinne des Wortes. Es dauerte geraume Zeit, bis ich mich in die „Gesellschaft“ wieder eingelebt und die unterschiedliche Würdigung des einfachen Mannes missbilligend zur Kenntnis genommen hatte. Trotz allem, die vier Monate bis zur Wiederaufnahme meines Studiums in Berlin, zu Hause, wieder im trauten Kreis der Familie, der Freunde mit ihrer Anteilnahme, gehören wohl zu den schönsten meines Lebens.

Gewöhnt, in Russland mit den diplomierten Ärzten auf die gleiche Stufe gestellt zu werden und das Recht zu haben, genau wie diese selbständig zu arbeiten, leitende Posten zu bekleiden und auch in der Stadt Praxis ausüben zu dürfen, machten mir die Wiederaufnahme meines Studiums, das Einpacken des Prüfungsstoffes, das wieder „auf der Schulbank sitzen“ bitter schwer und es kostete mich eine ungeheure Überwindung, diese bittere Pille zu schlucken. Aber ich schluckte sie, auch diesmal wieder nur mit Hilfe des Fleißes und des festen Willens. Im Jahre 1923 legte ich das Staatsexamen in Berlin ab und schrieb – während gleichzeitiger praktischer Arbeit auf der Charite – meine Doktorarbeit

„Über Beckenfrakturen“. Aufgrund dieser Inauguraldissertation und des damit verbundenen mündlichen Examens wurde ich in den ersten Tagen des Jahres 1924 zum Doktor der gesamten Heilkunde promoviert. Im selben Jahr noch ließ ich mich als praktischer Arzt in meinem Heimatort Agnetheln nieder. *(Fortsetzung folgt)*

## **Aus dem Leben des Friedrich Hann**

**In Agnetheln, im Sommer des Jahres 1979 schreibt Helmut Friedrich Hann:**

Da Friedrich Hann wegen schwerer Krankheit seinen Lebenslauf für die Zeit 13. April 1914 bis 06. Juni 1937 nicht geschrieben hat, will ich, sein Sohn Helmut Friedrich Hann, dieses besorgen. Die Wiedergabe erfolgt auf Grund meines Erinnerungsvermögens, amtlicher Akten, Zeitungsartikeln und Briefen sächsischer Persönlichkeiten. Alle Daten können auch heute noch überprüft werden.

Friedrich Hann hat als Lehrer an der achtklassigen höheren ev. Schule in Agnetheln bis zu seinem Tod gewirkt und hauptsächlich Physik, Chemie, Mathematik und Geschichte unterrichtet. Nebenbei unterrichtete er auch an der Gewerbelehrlingsschule (Abendkurs), die auch viele rumänische und ungarische Lehrlinge besuchten. Über diese Zeit schreibt Rektor Prof. Karl Leonhardt im „Agnethler Wochenblatt“ vom 11. Juli 1937/Auszug aus dem Jahresbericht der ev. Volksschule A.B. über das Schuljahr 1936/37 betreffend Friedrich Hann: „In ihm hat unsere Schule im 27. Jahre seiner Wirksamkeit an ihr einen Lehrer verloren, der nicht nur gewissenhaft, streng und begabt war, sondern der sich darüber hinaus lebendig verbunden fühlte mit allem, was zu unserer Schule und ihrem Wesen gehört...Und nicht unerwähnt darf bleiben, dass er in krisenhaften Jahren und Lagen stets einen weitreichenden Einfluss geltend machte, die materiellen Grundlagen der Schule sicherzustellen.“

Das Predigeramt nahm auch viel Zeit in Anspruch, er hat über 100 Predigten in der ev. Kirche gehalten und ebenso Grabreden und hat sogar rumänische und ungarische Grabreden halten müssen. (Vertretung in besonderen Fällen.) Weil der Staat in der Zeit 1919 – 1948 nur 1/10 der für die deutschen Schulen notwendigen Mittel gab, hatte Friedrich Hann ständig materielle Schwierigkeiten, indem die Lehrer einmal sogar 7 Monate keine Gehälter erhielten. So war es schwer, die zahlreiche Familie zu erhalten, die sich aus den Eltern Friedrich und Anna Hann, geb. Wonner und 6 Kindern zusammensetzte.

Da die Wirksamkeit des Friedrich Hann in die Zeit fällt, in der das sächsische Volk Siebenbürgens schwer gegen die

Entnationalisierungsbestrebungen des magyarischen Staates kämpfen musste und nach dem ersten Weltkrieg die materielle Existenz des sächsischen Schulwesens gefährdet war, so wurde er sehr hellhörig. Der Bestand des kleinen Sachsendolkes und der übrigen Deutschen in Rumänien lagen ihm sehr am Herzen. Neben seinem Prediger – Beruf, den er vorbildlich erfüllt hat, verwendete er seine gesamte Freizeit für völkische Arbeit und ebenso für den Bestand und wirtschaftlichen Fortschritt der Gesamtgemeinde Agnetheln. Folgende Ehrenämter hat er jahrelang und die meisten gleichzeitig bekleidet: Presbyter der ev. Kirchengemeinde; Mitglied des ev. Bezirkskonsistoriums Schenk; Vorstand des Musikvereins; Mitglied der Landeskirchenversammlung der ev. Kirche; Vorstand des Gewerbevereins; Vorstand der Agnethler Gewerbebank; Bezirksvorsitzer des Lehrerbundes; Mitglied des Gemeinderates; Mitglied des Komitatsrates / Kreisrates Schäßburg; Obmann des sächsischen Ortsausschusses, politisch sächsische Organisation; Delegierter im Verwaltungsrat der hauptsächlich durch freiwillige Spenden erbauten Schmalspurbahn Agnetheln – Hermannstadt. Außer diesen Ehrenämtern zehrte an Fr. Hann das Amt des Schriftleiters der Zeitung „Agnethler Wochenblatt“, das wegen mangelnder Fonds auch ehrenamtlich geleistet werden musste! In der Zeit der zwanziger Jahre bis 1937 war Friedrich Hann Herausgeber, Schriftsteller und Korrektor dieser vier Seiten umfassenden Wochenzeitung.

Friedrich Hann in der Eigenschaft des sächsischen Ortsobmannes stand ständig in Verbindung mit den sächsischen Abgeordneten Dr. Rudolph Brandsch, Dr. Hans Otto Roth, Fritz Konnerth, Dr. Herzog und mit Senator Dr. Binder, die ihn öfter besucht haben, besonders vor den Wahlen ins Parlament und Senat. Weiterhin unterhielt er Beziehungen zu dem Bischofsvikar und Historiker Dr. Friedrich Müller und mit Dr. Fritz Holzträger, Vorsitzender des sächsischen Lehrerbundes. Ebenso hatte er gute, für die sächsischen Belange nützlichen Kontakte mit den Komitatspräfekten (Kreisvorsteher Viktor Stirbetiu – liberale Partei) und Dr. Benjamin Suciu, (nationalistische Partei des Großkokler Komitates). Trotz politischer Reibereien zwischen Sachsen und Rumänen hat es nie offene Feindschaft gegeben und Friedrich Hann wurde wegen seines selbstlosen Einsatzes von Sachsen und Rumänen geehrt. Kraft dieser Beziehungen konnte er oft Unrecht abstellen und für die materiell schwer kämpfende ev. Kirche und Schule öfters finanzielle Hilfe ergattern.

Nun lassen wir obige Behauptungen durch Zeitgenossen des Friedrich Hann bestätigen. Architekt Friedrich Zinz aus Agnetheln sagte mir, Helmut Hann in Jahre 1978: „Dein Vater hatte großen Einfluss im Komitat Großkokeln, ich bat den Komitatspräfekten, Dr. Viktor Stirbetiu in einer wichtigen Finanzangelegenheit zu entscheiden. Der Präfekt hierauf: In wichtigen Sachen, die auch die Sachsen betreffen, entscheide ich nur, nachdem ich die Meinung des Herrn Friedrich Hann eingeholt habe.“

„Zitat aus der Grabrede, veröffentlicht im „Agnethler Wochenblatt“ 13. Juni 1937: „Aus deinen ärmlichen Verhältnissen eines Schulangestellten bist du nie hochgekommen, ja, seit deinem Leidensweg noch tiefer hinein. Ein anderer hätte Millionen ergattern können mit der Geistesarbeit und Energie, du tatest es für dein Volk. Und als du mitten aus der Arbeit hingeworfen wurdest durch Leiden, da wurdest du erst inne, dass dein Haus noch nicht bestellt war.“

Alfred Zikeli, Agnetheln, Oberbuchhalter-Buchhalterungsrevisor, derzeit in Kronstadt, schreibt in seinem Beileidsschreiben am 18. Juni, Bukarest: „In meiner Jugend habe ich deinen Vater als einen meiner besten Lehrer (einschließlich Hoch- und Mittelschulprofessoren) geschätzt. Später, als ich nach Agnetheln kam, lernte ich auch seine übrigen Fähigkeiten kennen: scharfe und doch natürliche Denkungsart und Arbeitsfreudigkeit, sein jederzeit waches völkisches Gewissen, welches sich stark angesprochen fühlte, auch bei den kleinsten Anlässen, wo andere einfach mit den Achseln zuckten; Bei seinem Desinteresse an seiner Person, was das Materielle betrifft, ließ sich dein Vater in immer stärkerem Maße hineinziehen in unbezahlte Arbeit, die schließlich zu einer Verzehrung der Kräfte und einer Art Raubbau an der eigenen Gesundheit führte. Agnetheln hat noch kluge Leute, die aber meistens für sich denken, es hat auch fleißige Männer, doch arbeiten sie hauptsächlich für das eigene Haus, es gibt bestimmt auch materiell uninteressierte Bürger, die sind aber träge.“

D. Friedrich Müller, Stadtpfarrer und Bischofsvikar (nachher Bischof) der Ev. Landeskirche in Rumänien, schreibt in seinem Beileidsschreiben vom 12. Juni 1937: „Sehr geehrte gnädige Frau! Es ist mir ein herzliches Bedürfnis, Ihnen aus Anlass des schweren Verlustes, der sie getroffen hat, tiefempfundenes Beileid auszudrücken. Der allzu frühe Tod ihres allseits so hochgeschätzten Herrn Gemahls ist zugleich für unsere Kirche und unser Volk ein schwerer Verlust, so dass man an zahlreichen Stellen vergeblich einen vollen Ersatz für ihn suchen wird. Gott, der Herr helfe Ihnen, das bittere Leid zu tragen. Mit nochmaliger Versicherung herzlichen Mitgeföhls, hochachtungsvoll, D. Friedrich Müller, Stadtpfarrer und Bischofsvikar!“

Friedrich Hann starb an den Folgen eines zu spät erkannten Magenkrebses am 06. Juni 1937 in Agnetheln.

Das „Agnethler Wochenblatt“ Nr. 24 vom 13. Juni schreibt über das Begräbnis vom 08. Juni 1937: „Zunächst trat das Presbyterium in das Totenhaus ein und bat um die Übergabe des Sarges. Er wurde in die Kirche getragen und dort aufgebahrt, während sich die Kirche nach und nach füllte. Der Musikverein ehrte sein langjähriges Ausschussmitglied dadurch, dass er von der Empore ein schönes Trauerlied sang. Darauf bestieg Prediger Peter Bonfert die Kanzel und hielt seinem toten Kollegen eine würdige Abschiedspredigt. Endlos war der Zug, der sich darauf von der Kirche nach dem Friedhof in Bewegung setzte. Die Musikkapelle der Feuerwehr spielte

ihren Trauermarsch so lange, bis die Letzten des Zuges durch das Friedhofstor gingen. Am Grabe sang der Männerchor des Musikvereins die schöne Weise: „Stumm schläft der Sänger“, worauf eine Reihe von Rednern den Toten würdigte. Als erster sprach Rektor Leonhardt, der alle Seiten der Tätigkeit seines langjährigen Kollegen und Mitarbeiters in der Schule schilderte und entsprechend würdigte. Nach ihm sprachen Lehrer Gross aus Fogarasch als Vertreter des Lehrerbundes, Dr. Kirtschner als Vertreter unserer völkischen Organisation, Pfarrer Pora in rumänischer Sprache als Vertreter des Komitatsrates, dessen Mitglied der Verstorbene war, Pfarrer Dombay als Vertreter der katholischen Kirche und Pfarrer Szentgyörgyi in ungarischer Sprache, als Vertreter der Reformierten Kirche. Sämtliche Redner rühmten den ungewöhnlichen Verstand, den starken Willen des Verstorbenen und seine Einsatzbereitschaft für das öffentliche Wohl. Allen Rednern und allen, die dem Toten die letzte Ehre erwiesen, dankte zum Schluss der Schwager des Verstorbenen, der Dechant des Repser Bezirkes, Julius Wonner.“

Obige Daten beweisen, dass Friedrich Hann ein uneigennütziger, dynamischer Volksmann war, dem aber auf dem Krankenlager die größte Sorge die Zukunft seiner Familie bereitete, deren materielles Wohl er nicht gesichert hatte, als er mit 53 Jahren verschied. Er hinterließ seinen Erben in Marktschelken zwei kleine Weinberge und etwas Grund und der Witwe Anna Hann geb. Wonner eine bescheidene Rente.... Er hat das materielle Elend seiner Familie nicht vorausgesehen: Tochter Irmgard konnte das Obergymnasium oder eine andere Schule für Berufsausbildung nicht besuchen; 1940 starb Schwiegersohn Gerhardt Ehrmann und hinterließ drei unmündige Kinder als Halbwaisen; 1942 fiel Schwiegersohn Michael Gunne vor Stalingrad und hinterließ zwei unmündige Halbwaisen; Die beiden Söhne, Helmut und Gerhard mussten, mit kurzen Unterbrechungen, sieben Jahre Militär – und Kriegsdienst leisten und blieben beide, schwer verwundet, Kriegsinvalide; Tochter Irmgard musste fünf Jahre Aufbauarbeit in Russland leisten. Der Besitz eines Hauses in Agnetheln hätte diese Not merklich gelindert. Die Nachkommen des Friedrich Hann erhielten im Kindesalter materielle Unterstützung von den Großeltern Susanna und Johann Hann, sowie Andreas Wonner und Anna Wonner, geb. Sill.

Die politischen Ansichten des Friedrich Hann im Jahre 1936, hervorgegangen aus einem mehrstündigen Gespräch mit mir, können wie folgt zusammengefasst werden: Die nationale Erneuerung des deutschen, italienischen, rumänischen und ungarischen Volkes ist zu begrüßen, doch die Führung dieser Erneuerungsbewegung abzulehnen, weil sie politisch kurzsichtig und unerfahren ist und mit den Methoden der rücksichtslosen Gewaltanwendung in der Innen – und Außenpolitik Europa und die Welt in einen verhängnisvollen 2. Weltkrieg stürzen wird. Der frühe Tod hat Friedrich Hann von den Nöten seiner pessimistischen Weissagung bewahrt.

## **Abschied von Agnetheln**

(was mir bei einem letzten Gang durch Agnetheln ein- und aufgefallen ist)

Weidende Schafe auf sonnigen Hügeln, in mildes Licht getaucht. Es ist Spätsommer 1997 wir sind im Harbachtal unterwegs nach Agnetheln. Nach der großen Bürgisch-Kehre kommt die Zielgerade. Das Herz pocht spürbar, ich atme durch. Dann erscheint die Steinburg – mit Wohnblocks vor den alten Tannen; Ich hätte diese Wohnblocks lieber sonst wo gesehen, Platz wäre genug gewesen.

Links das ehemalige Anwesen meiner Verwandten Ernst und Hermine Rether: von ihrer kleinen, aber schicken Gärtnerei sehe ich nichts mehr. Ich gehe heran. Hier war ich oft und gerne. Manchmal durfte ich von den riesigen Erdbeeren naschen, nicht zu oft, denn sie waren für den Verkauf bestimmt. Ein Hund verbellt mich, den Eindringling. Linda fällt mir ein, die zarte Dackelhündin, die die versteckten Hühnerester aufspürte und die Eier im Maul herbeischleppte ohne sie zu zerbeißen.

Weiter in die Löffelstadt. Hier war ich zu Hause, kannte alle Nachbarn, mit der Hälfte war ich verwandt. Gleich neben uns der Wagnermeister Heinrich Bahmüller, hatte mir erlaubt in seiner Werkstatt zu sägen und zu hobeln (Nur keine Nägel im Brett!). Dann der Wachsmann-Fritz-Onkel, dessen Enkel Dieter, mit mir gleichaltrig, der beste Freund meiner Kindheit war. Daneben, der Schmied Sturm lebt als schwarzer, Feuer und Dampf beherrschender Hephaistos in meiner Erinnerung. Gegenüber hatte der Mechaniker Wilhelm Broos – als Kind wollte ich immer „Brooser“ werden – seine Werkstatt. Dort konnte ich stundenlang zubringen und dann schwarz von Kopf bis Fuß nach Hause kommen. Uns gegenüber wohnte meine Freundin Anni Wonner. Obwohl fast so alt wie meine Mutter, verstand sie sich ausgezeichnet mit uns Kindern, konnte interessant erzählen und hatte immer Zeit für uns. Von der Fissitante, der Schwester meiner Mutter („as Fissken“), holte ich jeden Abend die Milch. Daneben der Dietrich Tin, die Preis-Hanni-Tante („as Hannchen“) mit meinen drei Kusinen und all die anderen Nachbarn; von jedem könnte ich Geschichten erzählen: der alte Gunne, die Lehrerin Gunne („Hetsch“), mein Freund Horst Sill, der Weber Otto, der Jurist Dr. Kiertscher, der Hahner, der Mühlenwärter Schuller Will. Wenn ich an den Häusern entlang sehe, kommt eine Lawine von Erinnerungen auf mich zu: eine ganze Welt, heiter und sonnig wie ein Grimms-Märchen, aber selbst erlebt. Über der Häuserzeile thront der Nettetert, der Hausberg der Löffelstadt. Von Frühling bis Herbst sind wir dort barfuss herumgelaufen.

Mein Elternhaus: wie klein es von der Straße aussieht, fast kann ich an die Traufe greifen. Im Hof kommt ein kleiner Hund endlos bellend auf mich zu: auch hier bin ich ein Eindringling. In diesem Haus haben so viele Generationen Knall – meine Mutter war eine geborene Knall – gelebt, geliebt, Freud und Leid durchgemacht. Das Haus hinten im Hof ist genau so alt wie ich. Hier spielte sich meine Kindheit und Jugend ab. Der

von mir gepflanzte Apfelbaum ist groß geworden. Das Haus, jetzt rostrot gestrichen, war immer weiß gewesen. Erinnerungen überkommen mich: Hier machte ich das Foto mit Mutter und Schwester, wo wir uns so freuten, weil mein Studium zu Ende war, für alle drei eine große Erleichterung. Bei solchen Gelegenheiten fielen immer die Worte „Wie würde Vater sich jetzt mit uns freuen!“. Erst 1948, fast 5 Jahre nach seinem letzten Brief, hatte meine Mutter erfahren, dass Vater im Krieg gefallen war; so viele durchzitterte und durchweinte Nächte der Unsicherheit, zwischen banger Hoffnung und blanker Verzweiflung. Eigentlich war er schon 1944 in der Normandie gefallen. Ein symbolträchtiges Bild fällt mir ein: Oktober 1943, ich war gerade einen Monat alt, als Vater ein letztes Mal für 2-3 Tage zu Hause war. Dabei entstand das Foto: meine Schwester Rosemarie hält mich als Baby in den Armen, Vater neigt sich schützend darüber, ist gar nicht auf dem Bild, nur sein Gesicht schwebt unwirklich über seinen beiden Kindern. Sein letzter Blick scheint nicht mehr von dieser Welt.

Noch ein Blick zurück in unseren Hof, dann geht es weiter die Niedergasse hinauf bis zum Marktplatz. An der Ecke das imposante Haus der Zikeli, hier hatte zuerst die Volksgruppe und dann die Kommunistische Partei ihre Zentrale. Etwas weiter das Haus wo die Fröhlich/Diezko'sche Apotheke gewesen war und wo ich oft mit den beiden Söhnen Rolf und Steff gespielt hatte. Drüben an der Ecke das Haus wo der Laden der Frau Essigmann war und weiter die Buchhandlung von Hermann Lang. Das alles gibt es seit fast einem Menschenleben nicht mehr.

Jenseits des Harbachs baut sich die Kulisse der Kirchenburg auf. Aber zuerst geht es in die Mittelgasse, vorbei an den Häusern der Agnethler Patrizier: Hager, Schuller, Platz, Andree, Ehrmann, Breckner, Brenner, Theil, Fernengel und die anderen alle. In der Weihergasse stehen noch die altbekannten Häuserfronten, aber namentlich kenne ich fast nur das Elternhaus meines Freundes Dieter Sauer.

Zurück zum Marktplatz. Bis zum letzten Krieg wurden hier Wochen- und Jahrmärkte abgehalten; es war ein großer freier Platz mit Marktbrunnen, nach mitteleuropäischem Muster. Nach dem Krieg wurde er zum Park mit Denkmal für die „so-wjetischen Befreier“, jetzt steht hier ein Neubau, sozusagen als Rathaus. Dahinter, nicht zu übersehen, die Agnethler Kirchenburg und gleich daneben die ehemals evangelische deutsche Schule. Um Raum und Baumaterial für diese Schule zu gewinnen, wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein Großteil der Agnethler Kirchenburg geschleift und dafür die neue Schule gebaut. Wäre das nicht geschehen – ein Bauplatz für die Schule hätte sich auch sonst wo finden können und Baumaterial hätte sich der reiche Ort Agnetheln ebenfalls leisten können – Agnetheln hätte heute eine große Kirchenburg wie BIRTHÄLM oder TARTLAU gehabt, vielleicht UNESCO-Kulturerbe. Aus heutiger Sicht ist das – wenn auch teilweise – Schleifen der Kirchenburg eine unverzeihliche Sünde gewesen. Was sich unsere Großväter damals gedacht haben...

ich kann es nicht nachvollziehen. Aber auch so ist die Burg schön: eine gotische Hallenkirche mit integriertem Glockenturm und vier intakte Wehrtürme, von sonstigen Wehranlagen oder –mauern ist nichts mehr da.

Der schönste der Türme, gewissermaßen das Symbol Agnethelns und Torturm der Burg, ist der Fassbinderturm mit seiner charakteristischen breiten Dachform. Dieser Turm ist so wohlproportioniert, dass ich an Zufall nicht glauben kann: der Erbauer, dieser unser Ur-urgroßvater, war zweifellos nicht bloß ein guter Baumeister, sondern hatte viel Sinn für Ästhetik.

Indem ich die meterdicken Mauern still betrachte – drüben im Schulhof lärmten spielende Kinder – scheint es, als ob aus dem Inneren der Kirche Gesang zu hören sei – oder kommt der ehrwürdige Choral aus den alten Mauern, gleichsam als Geleit der Ahnen zu meinem Abschiedsbesuch? Die Ahnen bleiben ja hier in den verfallenden Mauern und wir sind alle so weit weg! Wir – die Generation, die ihr Erbe verweigert hat (welch passendes Wort hat einer da gefunden!). An der „Hochzeitstür“ – durch diese Tür betraten oft die Braupaare die Kirche zur Trauung – erzählt eine Stifterinschrift von der Witwe Weerder, die, zusammen mit ihren beiden Söhnen, diese kunstvolle Holztür ihrem verstorbenen Gatten und Vater „ZUM EVIG GEDAECTNUS VERFERTIGEN LASSE 1695“. Ich gehe langsam vorbei am Denkmal der Agnethler Kriegshelden und stehe vor dem Haupteingang der Kirche. Hier ersteht vor meinem geistigen Auge der Pfarrer Edmund Gräser, als große legendäre Vatergestalt. Über viele Jahre hat er drei Agnethler Generationen gedient: unsere Generation hat er getauft und konfirmiert, unsere Eltern hat er getraut und in schweren Zeiten beraten, unsere Großeltern hat er begraben. Offenbar störte seine große Popularität; als alter Mann kam er ohne Schuld ins politische Gefängnis und wurde fertiggemacht. Ehre seinem Andenken!

Mein Blick schweift träumend weiter und fällt auf den „Speckturm“. Hier, zwischen den meterdicken Steinwänden reiften die „Bouchen“, die Speckseiten, die der Burghüter Kirschner am Sonntagmorgen vor dem Zum-Kirchgang-Läuten freigab, damit man sich für die nächste Woche mit Speck versorge. Nur vom eigenen wohlgeriecht! Sicher ist sicher: jede Familie hatte einen Prägestempel, mit dem die angeschnittene Speckseite markiert wurde. Beim nächsten Mal konnte die Unversehrtheit des Stempels geprüft werden. Ich träume weiter: der Kirchhof war zugleich unser Schulhof und die vielen Stütz- und sonstigen Mauern boten massenhaft Verstecke zum Spielen in den Unterrichtspausen. Nach jeder Pause traten alle Schüler klassenweise vor der großen Schultreppe an und liefen, die Kleinen zuerst, in die Schule. Hier vor dem Eingang zum Kindergarten wurden wir im Herbst 1950 eingeschult. Außer den letzten beiden Gymnasialklassen war das hier unsere Schule. Die wunderschöne Welt der Kindheit und Jugend! Ein eisernes Gitter schiebt sich vor und trennt mich endgültig davon; nur die Erinnerung erlaubt ab und zu einen kurzen Durchblick. Hinter der Kirche erkenne ich noch die alte Schule und an der

Ecke zur Obergasse die Ungarische Schule, dann wenden wir uns zum Friedhof.

Der Aufstieg aus der Mittelgasse geht über eine lange Treppe mit breiten Stufen. Während ich langsam hochsteige, höre ich fast die bedächtigen schweren Schritte der Sargträger neben mir. In Agnetheln gab es nie einen Leichenwagen. Die Nachbarnschaften haben es sich nicht nehmen lassen, die verstorbenen Nachbarn auf Händen durch die Stadt und die Treppe hinauf bis zum Grab zu tragen. Dazu gab es das entsprechende Rüstzeug: breite Riemen und lange Stangen mit Griffen. Die Träger wechselten oft und wurden auf der Treppe verdoppelt. Ich habe auch einige Male mitgemacht.

Im warmen Licht des Nachmittags sieht der Friedhof schön aus. Die Wege sind gepflegt, es gibt noch viele Blumen. Unser Familiengrab ist schnell gefunden, meine Mutter hatte es von ihrer Mutter, der „Knalle-Gruiß“ geerbt. Hier liegen wer weiß wieviele Knall-Vorfahren, zuletzt meine Mutter. Mein Sohn wird es von mir erben. Meine Frau Gabi ehrt meine Mutter so wie sie ihre eigene verstorbene Mutter ehrt: mit einer langen brennenden Kerze, wohl in der Hoffnung, das zarte Flämmchen möge die Seele der Verblichenen erreichen und ihr kundtun, dass hier jemand in Liebe an sie denkt. Eine unbeholfene Geste mit dem Arm: ein Blumenstrauß hätte dazu gehört, wir kommen von weit her aus Deutschland und haben keinen auftreiben können. Einen Moment stillen Gedenkens auch an den benachbarten Gräbern, hier liegen zwei Schwestern meiner Mutter: Johanna und Sofia („as Hannchen och as Fissken“) mit ihren Familien.

Da es so ruhig und schön ist, werfen wir noch einen Blick ringsum. Auf den Grabsteinen stehen wahre Ahnentafeln, vor allem an den Marmortafeln der Grüfte kann Agnethler Geschichte abgelesen werden. Mir fällt auf, wie viele Hager es gegeben hat, unter ihnen sicherlich auch die Ahnen meines Chefs Hasso Plattner, seine Großmutter war eine geborene Hager aus Agnetheln gewesen.

Eine kleine weiße Marmorplatte berührt mich schmerzlich. „Eduard und Gertraud Diezko“, steht darauf, beim zweiten Namen fehlt das Todesjahr: sie ist in Deutschland begraben. Ein Leben lang haben sie füreinander gesorgt, der Tod hat sie getrennt. In ihrem gastfreien Haus habe ich viele schöne Stunden verbracht. – Von hier oben gesehen, steht der Kirchturm in gleicher Höhe mit den Grabsteinen, versinkt gewissermaßen dazwischen, Symbol des schwindenden Gegenwärtigen. Übrig bleiben die Grabsteine, die Zeugen unserer Vergangenheit.

Etwas schwermütig geht es weiter zur Steinburg. Einst hieß der damals kahle Hügel „Krähennest“. Um 1890 legte ein „Verschönerungsverein“ unter Karl von Steinburg auf dem hässlichen Krähennest einen schönen Park mit hohen Tannen und gepflegten Wegen an. Seither tragen Berg und Park den Namen „Steinburg“. Zu meiner Zeit rückten zweimal im Jahr, im Frühling und im Herbst, die Schulkinder mit Besen und Harken aus und reinigten die Wege, sodass die Steinburg immer einigermaßen sauber war. Jetzt stehen Wohnblocks vor den



alten Tannen und überall liegt Müll. Wir gehen den Fußweg hoch und über die Lerchenwiese mit der kleinen Waldbühne bis hinter die Steinburg. Von hier haben wir einen großartigen Rundblick. Links ist der Hirschelden, dahinter die „Schweinsweide“, ein langer Höhenzug, wo wir jeden Winter Ski gefahren sind und dann das Akazienwäldchen mit den Schluchten, wo wir als Kinder eine Menge „Abenteuer“ erlebt hatten. Rechts der Fußberg und dahinter der lange, bewaldete Hügel mit dem Grodeln-Wald bis zum „Schatzweiher“, ein kleiner schwarzer Weiher mitten im Wald, wo der Legende nach ein Schustergeselle seinen Schatz hineingestoßen und ertränkt haben soll, weil er ihr überdrüssig war und wo es seither spuken soll.

Die Sonne geht langsam unter, wir hängen noch ein bisschen unseren Gedanken nach. Aus dem fernen Wald hört man eine Bläsergruppe ein Abendständchen spielen – oder scheint es nur so?

*Werner Schuster, Sinsheim, 2004*

### **Auch so kann man 95 (und noch älter) werden**

Eine Kurzbiographie der Mathilde Imrich, geborene Knall, aufgezeichnet von Gerda und Werner Sill.

Am 13. März diesen Jahres feierten wir in Anwesenheit von 46 ihrer Nächsten, ihrer 5 Kinder mit Ehegatten, 11 Enkelkinder, deren Ehegatten und 14 Urenkeln (jetzt schon 15) den 95 Geburtstag unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Mathilde Imrich.

Wir haben den Titel dieser Kurzbiografie ganz bewusst gewählt, weil Mathilde Imrich einen großen Teil ihres Lebens auf der Schattenseite verbrachte und schwere Schicksalsschläge hinnehmen musste. Trotz ihrer zarten Konstitution, sie wog bei mittlerer Körpergröße nie über 55 kg, hat sie scheinbar alles schadlos überstanden.

Doch lassen wir nun sie selbst erzählen:

Ich bin geboren im siebenbürgischen Agnetheln, im damaligen Österreich-Ungarn, am 13. März 1910, als zweites von acht Kindern der Eheleute Michael und Anna Knall, geborene Roth.

Fast bin ich geneigt zu sagen: in der Kindheit und Schulzeit keine besonderen Vorkommnisse, aber halt! Im Jahre 1914 bricht der erste Weltkrieg aus, mein Vater wird eingezogen, gerät in russische Gefangenschaft und kehrt erst 1918 zurück. Daheim schwerste Zeiten, die Mutter muss sich alleine mit 4 Kleinstkindern durchschlagen.

Ein ähnliches Schicksal, aber noch viel schlimmer als das meiner Mutter, sollte auch mich ereilen.

Aber vorerst sind wir alle glücklich über die Heimkehr des Vaters. Die Familie wird nach und nach größer, bis 1925 kom-

men noch drei Brüder dazu und 1928, gewollt oder ungewollt, auch meine jüngste Schwester Elfriede.

Währenddessen besuche ich die Volksschule in Agnetheln und beginne mit 15 Jahren eine Lehre als Strickerin bei der Firma Bonfert. Hier arbeite ich dann auch, bis zu meiner Heirat im Jahre 1935.

Wenn ich diese Zeit, aus heutiger Sicht betrachte, dann war das bestimmt die schönste Zeit meines Lebens.

Damals, auf einem der gut-besuchten, glänzenden Agnethler Bälle, trug ich ein viel bestauntes apfelgrünes Kleid. Als mein Großvater starb, nähte ich mir mit Hilfe meiner Mutter ein schwarzes Kleid, und dazu fertigte ich mir einen Hut, aus schwarzen Börtchen, den alle Leute bewundert haben. Wisst Ihr, schwarz war nicht nur für Traueranlässe, sondern schon immer in Mode.

In dieser Zeit war ich Mitglied im Kirchenchor und im Chor des Agnethler Musikvereins, ich sang im Sopran zwei.

Unter der Leitung von Musikdirektor Walter und von Eva Fabritius wurden mehrere Operetten einstudiert, wie „Das Dreimädelhaus“ und „Die Fledermaus“ wo ich auch, wenn auch in Nebenrollen, immer mit von der Partie war.“ Weißt du Werner, bei einer dieser Aufführungen trug ich ein rotes Kleid und dazu hatte ich mir von deiner Mutter eine Boa aus einem weißen Fuchs ausgeliehen. Einige nicht-Agnethler Herren, die der Aufführung beiwohnten, haben sich für das gut aussehende Fräulein interessiert. Also muss ich ganz schick gewesen sein“.

Ich erinnere mich auch noch an einen mehrwöchigen Aufenthalt in BIRTHÄLM,

wo ich im Auftrag von Herrn Bonfert, Mädchen als Strickerinnen anlernen sollte. Es war eine wundervolle Zeit, alle haben mich verwöhnt. Ein unvergessliches Ereignis war auch die Heimfahrt aus BIRTHÄLM mit dem Pferdeschlitten, in Begleitung von einigen dort kennengelernten Freunden.

Leider war auch diese überwiegend glückliche Zeit nicht ungetrübt. Mein Vater, von Beruf Kürschnermeister, konnte wegen der allgemein schwierigen wirtschaftlichen Lage ein Bankdarlehen nicht tilgen. Er musste aus diesem Grund das Haus in der Neugasse, in dem die Familie damals wohnte, verkaufen und ein kleineres Haus in der Grodengasse erwerben. Dieses war der erste Umzug in meinem Leben, es sollten leider noch viele folgen.

Wie schon erwähnt, heirate ich Anfang des Jahres 1935 meinen Jugendfreund, den Agnethler Wilhelm Christian Imrich, Jahrgang 1908.

Wie in allen zu der Zeit lebenden jungen Familien tritt der Kindersegen ein. Zuerst 1935 Thilde, dann 1937 Wilhelm. Hier machen wir eine kleine Pause. In den Jahren 1938-39 bauen wir, mit ein wenig Gespartem und mit einem Bankdarlehen, auf einem geerbten Grundstück auf dem Wiesken ein kleines Haus, in dem 1939 Helga zur Welt kommt. Die Familie ist glücklich, drei gesunde Kinder, ein eigenes Heim, was will man mehr.

Das Glück dauert leider nur kurze Zeit. Nach einem regenreichen Jahr, gerät der Hang, an dem das Haus stand, ins Rutschen. Das Haus muss abgetragen werden. Mit dem Verkauf der Materialien konnten wir kaum das Darlehen tilgen. Wir standen mit leeren Händen da, und es folgte der dritte oder der vierte Umzug.

Das Leben ging aber weiter. Dunkle Wolken kündigten schwere Zeiten an. Der zweite Weltkrieg brach aus, trotzdem kommt im Jahre 1941 Gerda, und am 1. Januar 1945, der Jüngste, Otto, zur Welt.

Nun beginnt wohl die schwerste Zeit meines Lebens. Am 15. Januar 1945 wird mein Ehegatte zur Zwangsarbeit nach Russland verschleppt. Ich bleibe mit meinen fünf Kindern praktisch mittellos zurück. Überleben kann die Familie nur mit Hilfe meiner Eltern und meiner Geschwister. Später trete ich dann in die Strickwarenfabrik als Arbeiterin ein, und die zwei Kleinsten, Gerda und Otto, kommen für mehrere Jahre zu den Großeltern.

Nicht genug des Elends, 1945 wohne ich in Miete in der Grodengasse bei Familie Friedrich Zinz. Den neuen Behörden scheint diese Wohnung zu gut für die Familie Imrich zu sein, wir müssen ausziehen. Aber wer will schon eine mittellose Frau mit fünf Kindern. Endlich will sie jemand und es folgt ein neuer Umzug, aber nicht der letzte.

Noch ein schwerer Schicksalsschlag steht unserer Familie bevor. 1949, kurz vor der Entlassung aus der Deportation, erliegt mein Mann den unmenschlichen Bedingungen und der Schwerstarbeit in den Kohlebergwerken Russlands.

Das Leben geht trotzdem weiter: die Kinder gehen zur Schule und endlich kommt die Zeit, wo eines der Kinder selbst arbeitet und etwas zum Unterhalt der Familie beitragen kann.

Die schlimmsten Zeiten sind vorüber.

Hätte ich in den Jahren 1945-55 ein Tagebuch geführt, wäre

da ziemlich oft die Frage vorgekommen: „Was stelle ich meinen Kindern morgen Mittag auf den Tisch?“ oder der Satz: „Der Winter naht, die Kinder brauchen dies und das“.

Noch dreimal steht mir ein Wohnungswechsel in Agnetheln bevor. Aus der Mittelgasse vom Kino-Glätzer Hof, wo ich auch zweimal überschwemmt wurde, in die Grodengasse (Fabritius-Hof) und zuletzt in die Niedergasse (Rehner-Hof).

Im Alter von 75 Jahren, im Jahre 1985 komme ich nach Deutschland. Es beginnt für mich ein neuer Lebensabschnitt. Nach einem kurzen Aufenthalt im Übergangwohnheim erhalte ich eine komfortable Wohnung, zum ersten mal mit fließendem Wasser, mit Bad u.s.w. Verglichen mit der Zeit, in der ich immer sparen musste, erhalte ich jetzt eine Rente, mit der ich gut leben kann.

Für mein Alter aktiv, nehme ich an verschiedenen Veranstaltungen des Seniorenclubs teil. Endlich geht es auch auf Reisen, das schöne Oberbayern wird erkundet und sogar Österreich, Italien und Griechenland lerne ich kennen.

Heute, im Alter von über 95 Jahren, bin ich ein zufriedener Mensch. Obwohl ich es, wie beschrieben, sehr schwer hatte, hadere ich nicht mit meinem Schicksal.

Liebe Leserinnen, liebe Leser, im Gespräch mit sehr alten Leuten neigt man zu sagen: „Dieses hohe Alter erreichen wir nie, bei dem Stress und bei den Ansprüchen, die das Leben an uns stellt.“ Vergleichen sie mal! Wenn Mathilde Imrich die 95 erreicht hat, haben Sie die Chance uralt zu werden!

*Gerda und Werner Sill, München*

*Mit diesem Artikel wollten die Kinder von Frau Mathilde Imrich ihre Mutter überraschen und ihr eine Freude machen. Leider ist es ihr nicht mehr vergönnt, den Artikel zu lesen, da sie mittlerweile am 03. Dezember verstorben ist. (gw und MB)*



*Innenaufnahmen der Kirche, links: der Altar, Mitte: Blick auf die Orgel, rechts: die Kanzel*

**Der Schwenskaif och sen Foljen**

Sat, det es der Otto Breckner,  
Schwen ze kaufen es niet leicht, daut merk der.

Un em hieschen Fragiorsdauch  
Hei sich gâit det Schwen besauch.

Der Kaif, die kaim och gleich zestaind  
Und Hei naim sich Nicht och Kaind,  
Zâppt det Wajeltschen erfuir  
Em Haof duaer ba det hoinderscht Duier,  
Broicht sech Najel Zong och Hummer  
Und maunt ho och Bradder hun mer.

Der Dakel vum Baseng diu ainden,  
Die wuard drion richtich droaf gebainden.  
De Rader wuarden fresch geschmeiert,  
Dât af dieser longen Feiert  
De Ueßen niet glech braen en -  
Diet iwerluecht en senem Senn.  
Der Otto di jo deierlau Sâchen  
Och anan richtich wâßt ze mauchen.

„Fra kam haier und hault mer ha,  
Rof mer och des Hinz' sen Fra,  
Rof mer och den Niober Sturm.  
Wa ech san de Staind um Turm  
Drait sich weter und zem Schlâß  
Wird et deâinkel âf der Gâß.“

„Fra tei mauch det Duier âf,  
Helga tei net staind und gâff.  
Nâ adje - Mir zan dervun,  
Wi wauß wuanie mir wieder kun.“

Der Weich waur long, der Weich waur nâss  
Zem Fernengel Willi en de Niederscht Gâss.

Endlich kun se ainden un,  
Dem Willi lâcht och schuin de Grunn.  
Det Schwen ent Wajeltschen gezâppt,  
Der Dakel uiwen drâf geklâppt.  
De Hurten sâch em fresch sa boinden,  
Vun vuiern irscht und drion vun hoinden.

Dem Willi gâuf hei drion de Hâimd,  
Âls Gentleman es hei bekaimt.  
„Niam Uefschaud nei vun dennem Schwen,  
Den Schâden saul et och niet sen.  
Wuan speiter drion gait Wurscht mer hun,  
Drion sault tei och en Stâck bekun.  
Helga, Friedchen, schneiel fuirun,  
Dât mer endlich weter kun.“

Der Wuejen râmpelt durch de Gâssen,  
Der Otto, die muost gait âfpâssen,  
Dât det Schwen jo niet dervun  
Bâs sa glâcklich haumen kun.

„Endlich sen mer wieder ha,  
Kom men gouldich, schâtzich Fra.  
Sech diet Schwen, dât es ne as,  
Kom ech mauchen nechen Spaß!“

Det Helga kit fâßt vun den Sennen,  
Wa et en de Kist set ennen:  
„Vueter! Âch wa kaun daut sen,  
Vueter, ha es nechen Schwen!“

Schnelstens sâuch der Otto nio,  
Det Schwen tautsâch, et waur niet dio:  
„Det Hiamel krietzich Donnerwadder!  
Sech nei diet verfleauchtich Ladder  
Huet sich ais dem Steif gemâucht,  
Meier haindertmiol ech nio em sâuch.“

„Haid ihr Let nei schneiel dervun,  
Denn de Bahn da es schuin kun.“  
„Huit ihr net en Schwen gesan?“  
„Am, et lief aunt vuier der Bahn.“

Doch en Fra, da glât um Steij,  
Wis em drion den gâiden Weij.  
Und der Otto wa vun Sennen,  
Naimt der nâssen Fur zâi hennen.

„Naŭi vazut cumva un porc,  
Ca sã nu mã mai intorc?“  
„Nu“, siot drâf der Unchischel,  
„Am vãs't numai un purcel.“

Endlich ba dem laizten Hais,  
Far em Griodelden derteis,  
Endlich hei det Farken faimd  
Hoinder diam hei waur geraimt.

Hei naim sech et âf den ârm,  
Kaim drion haum dât Gott erbârm.  
Vun der Stiarn em triept der Schwauß,  
Denn et waur em schrecklich hauß.

De Moral vun der Geschicht:  
„Esui en klinzich Schwenzgesicht  
Maucht niet anen wuot em well  
Maustens hun sa nechen Mell,  
Wuan tei en zu fraißen gist.  
Huist dei nest, helft nechen List,  
Denn drion kraischen sa dech ais  
Bes ent seist och siwent Hais.“

Gepluecht huet hei sich vill, gewoult,  
Gebriocht huet hei nauch vill Gedoult  
Geschmâckt huit em guar munch en Bâssen,  
doch Friamden briochen't niet ze wâssen.

Rudolf Rau  
(Das Gedicht wurde uns von  
Hildegard Bahmüller zugeschickt.)

## Weihnachtserinnerung

Als ich ein Kind noch gewesen,  
es ist schon sehr lange her,  
gab es auch Geschichten und Märchen,  
aber es gab auch noch viel mehr.

Es gab Vater, Mutter, Geschwister,  
es gab die Nachbarn von nebenan,  
es gab auch schon damals, wie heute,  
das Christkind und den Weihnachtsmann.

Ich träume: Ich sehe in die Ferne  
ganz klar, doch am Rande der Zeit,  
ein verschneites, stilles Zuhause,  
ganz nah und doch unendlich weit.

Ich träume: Es schneit schon seit Tagen,  
vergessen scheint meine weihnachtliche Welt,  
doch höre und sehe ich ganz deutlich,  
wie Mutter uns vom Christkind erzählt.

Ihre Stimme ist längst schon verklungen,  
noch spüre ich den Geschmack von Keksen und Tee,  
und draußen verneigen sich die Bäume,  
geschmückt mit weihnachtlichem Schnee.

Es ist Nacht und still geworden,  
das Feuer im Herd ist schon lange verglüht,  
und an unseren Fenstern  
sind die schönsten Eisblumen erblüht.

Wir hatten auch Wünsche und Träume,  
so wie die Kinder auch heute noch sind,  
doch wir beteten Abend für Abend  
und glaubten ganz fest an das Christkind.

Wie schlugen unsere Kinderherzen höher,  
als vom Kirchturm die Glocke erklang,  
wir spürten die weihnachtliche Freude  
und hörten den Engelsgesang.  
Auf einmal wurde es ganz helle  
Und es grüßte uns in voller Pracht  
Der schönste Baum aller Bäume  
Und es erklang das Lied der Heiligen Nacht.

Unsere Augen strahlten in die Wette  
mit dem Glanz vom Kerzenschein,  
wir freuten uns über unsere Gaben  
und waren sie auch noch so klein.

Wir bekamen nicht viele Geschenke,  
denn wir waren ja nicht reich,  
doch das kleinste Püppchen tat Wunder,  
es war der schönsten Barbiepuppe gleich.

Ich bin erwacht vom Träumen  
Und finde mich in einer ganz anderen Welt,  
wo so mancher vergisst den Sinn des Schenkens  
und nur das Beste vom Besten noch zählt.

Doch wir glauben auch heute, wie damals,  
und es erstrahlt auch heute das Licht,  
es gibt auch heute Wunder und Märchen,  
ich höre wie mein Enkelkind leise zu mir spricht:

Ach Oma, bitte erzähl mir  
Und fang noch einmal von ganz vorne an,  
erzähl doch diese, deine Geschichte  
von deinem Christkind und Weihnachtsmann.

Ich erzähle nochmals und nochmals  
Von meinem Christkind und Weihnachtsmann,  
mein Enkelkind wird still und nachdenklich  
und sieht mich ganz fragend an.

Draußen ist es bereits dunkel,  
die Sterne sind auch schon erwacht,  
mein Enkelkind ist schon längst eingeschlafen,  
was träumt es wohl heute Nacht?

*Emma Zimmermann, Geretsried*

## Der Tannenbaum

Lange stand die Tanne im finsternen Wald  
Mit vielen anderen Bäumen.  
Nicht mehr lange, sondern sehr bald,  
wird sie in unserer Stube träumen.

Wie sie als herrlicher Weihnachtsbaum  
Mit Glitzerwerk und hellen Kerzen,  
mit ihrem Duft und schönen Schein,  
erfreuet Kinderherzen.

Jetzt steht sie da in unserem Raum,  
im hellen Kerzenschein,  
es ging in Erfüllung ihr langer Traum  
und wir uns alle freuen.  
Plötzlich fängt es zu schneien an,  
mit dicken weißen Flocken.  
Es wird still in uns und von fern  
Hört man den Klang der Weihnachtsglocken.

Ach möge diese stille Zeit  
Den Frieden auf Erden bringen,  
und den Menschen auf der ganzen Welt  
ein Miteinander gelingen.

*Martha Wachsmann, Nordheim*

## **Die Urzeln, ein Stück Agnetheln**

Vielleicht klingt es etwas vermessen, wenn ich behaupte, dass das „Urzelnlaufen“ für Agnetheln die gleiche Bedeutung hat wie der Karneval für Venedig. Man kann nicht, vor allem nicht als Agnethler, etwas über Agnetheln berichten, ohne die Urzeln zu erwähnen und zu würdigen, die seit Jahrhunderten zu der Geschichte unserer Stadt gehören. Der Ursprung des Namens „Urzel“ und ihr erstes Auftreten verbergen sich im Grauschleier der Vergangenheit und können nicht eindeutig belegt werden. Hierzu gibt es mehrere, allesamt unbewiesene Hypothesen, von denen sich jeder die aussuchen kann, die ihm am glaubwürdigsten erscheint.

Sicher ist aber, dass im Jahre 1689 in Agnetheln zum ersten Mal der „Mummenschanz der Zünfte“, erwähnt wurde. Die maskierten Gestalten jenes Mummenschanzes (Maskenfestes) könnten die Vorgänger unserer Urzeln gewesen sein.

Die ergiebigste Quelle, welche die Verzahnung der Urzeln mit den Zünften beschreibt, findet sich im Buch: „Aus der Vergangenheit und Gegenwart des königl. freien Marktes Agnetheln“ (Hermannstadt, 1900). Für die Abfassung der folgenden Zeilen habe ich neben dieser Quelle, einige andere sowie den Wissensschatz von älteren Agnethlern zu Rate gezogen. Nicht zuletzt habe ich auch meine eigenen Gedanken und Erkenntnisse in die Niederschrift mit einfließen lassen.

Sicher ist, dass der kulturhistorische Urzelbrauch im Zusammenhang mit den handwerklichen Zünften steht. Die vier mächtigsten Zünfte in Agnetheln waren: Die Schusterzunft, die Schneiderzunft, die Kürschnerzunft und die Fassbinderzunft. Alle Zünfte besaßen eine Lade, in der ihre wichtigen Dokumente und die Kasse aufbewahrt wurden. Obwohl die Zünfte im Jahre 1872 per Gesetz vom ungarischen Staat verboten wurden, hat auch nachher der Handwerkerstand, als Trägerschicht der alten Bräuche der Zünfte, mit Weitsicht vieles von diesen Bräuchen erhalten und in die Zukunft gerettet. Einer dieser Bräuche ist die Abhaltung der Zunfttage, an denen die Mitglieder der Zünfte alljährlich ihre Feste feierten zu denen auch das „Ladeforttragen“ gehörte. Im Rahmen dieser Tage kam einem bestimmten Tag, dem Zunfttag, eine besondere Bedeutung zu. Dieser war der Haupttag der Festlichkeiten und wurde immer an dem Mittwoch der Woche nach dem „Heiligen Dreikönigstag“ zelebriert. An diesem Tag wurden der neue Zunftmeister und der neue Gesellenvater, auch junger Zunftmeister genannt, gewählt und anschließend wurde in einem Privathaus oder in einer Gasstätte ausgiebig gespeist und getrunken. Die Wahl erfolgte bei der großen Schusterzunft jährlich, bei den anderen, kleineren Zünften, nur in größeren Abständen.

Nach acht Tagen wurde dann die „Zunftlade“ der Meister von den Mitgliedern des „Ausschusses“, die festlich gekleidet waren in der Agnethler Kirchentracht, bestehend aus Mante (Mantel), Dolman, Gürtel, Marderhut und Röhrentiefeln (Bild 1), von dem alten zu dem neu gewählten Zunftmeister getragen. Dabei traten die Urzeln nicht in Aktion!



*Bild 1: Meister in festlicher Kirchentracht mit Zunftlade*

Nach vierzehn Tagen wurde die „Bruderschaftslade“ der Gesellen von dem alten zu dem neu gewählten Gesellenvater „fort getragen“. Auf diesem Weg wurde die geschmückte Bruderschaftslade, wenn der neue Gesellenvater es wünschte, von einer „Parade“ d.h. von einem festlich-geselligen Umzug der Bruderschaft begleitet, der von Urzeln „geschützt“ und von Schaulustigen verfolgt wurde.

Die Urzeln fanden sich pünktlich bei dem Haus des alten Gesellenvaters ein, nachdem sie bereits seit dem Morgen das Straßenbild in Gruppen bis zu zehn und mehr Personen mit Peitschenknall, ohrenbetäubendem Schellengeläute und allerlei Schabernack beherrscht hatten. In dieser Zeit wurden auch Besuche bei Angehörigen, Freunden und bekannten Familien gemacht, welche die Besucher mit Getränken, Krapfen und Speisen ehrten.

Nach den feierlichen Reden im Hause des alten Gesellenvaters formierte sich der festliche Zug im Hof und kam auf der Straße zu seiner vollen Entfaltung. Der Weg führt stets um die Kirche herum zum Pfarrhaus, um dem Pfarrer seine Huldigung darzubieten. Dieser würdigte mit einer schönen Rede das Ereignis und dankte den Beteiligten für ihren Besuch. Zum Abschluss wurde gemeinsam das Lied: „Siebenbürgen, Land des Segens“ gesungen. Danach bewegte sich die Parade mit den Urzeln als „Ordnungshüter“ zum Hause des neuen Gesellenvaters, wo die Lade, wieder im Rahmen einer Feier, übergeben wurde.

Nach diesen Feierlichkeiten, die den Glanzpunkt aller Veranstaltungen der Zunfttage bildeten, stoben die begleitenden Urzeln auseinander, um noch einige Besuche zu machen, für die vor der Parade die Zeit nicht gereicht hatte. Der Tag wurde mit einem Ball beschlossen, der bis in die Morgenstunden dauerte. Damit bewiesen die Agnethler, dass sie nicht nur hart arbeiten, sondern auch ausgiebig zu feiern verstanden.

In früheren Jahren waren die vier Bruderschaften (Organisationen zur Wahrnehmung der Interessen der Gesellen) der genannten Zünfte stark genug, um ihre Lade jährlich dem neuen Gesellenvater mit einer Parade überbringen zu können. Mit schrumpfender Mitgliederzahl konnten die kleineren Zünfte die Übergabe der Lade nur in längeren Zeitabständen vornehmen. Allein die zahlreichen Schustergesellen konnten

sich dieses Zeremoniell weiterhin im jährlichen Rhythmus leisten.

Wenn in einem Jahr mehrere Zünfte ihre eigene Parade abhielten, traf man sich bei der Kirche und ging dann gemeinsam zum Pfarrer. Anschließend wurden Besuche gemacht. Von einem gemeinsamen Festzug der Zünfte kann in dieser Zeit noch nicht gesprochen werden!

Im Jahre 1911 einigten sich die wichtigsten Handwerker Agnethelns, das waren die Schuster, die Schneider, die Kürschner und die Fassbinder, auf ein gemeinsames Forttragen der Zunftladen der Meister und Bruderschaftsladen der Gesellen in Begleitung von Schauhandlungen der einzelnen Zünfte. Ab diesem Zeitpunkt prägten und beherrschten die Urzel, früher als Ordnungshüter beim Forttragen der Lade nur Randfiguren, das Fest so, wie wir es im Wesentlichen noch heute kennen und praktizieren. Bereits damals musste jeder Urzel, zur Disziplinierung, eine Nummer tragen anhand derer man ihn nachträglich identifizieren konnte, wenn er über die Strenge geschlagen hatte. Diese Maßnahme hat sich als nützlich erwiesen und wird daher auch in der Gegenwart praktiziert.

Im Februar 1941 wurde von den Agnethlern, die sich durch die Präsenz der deutschen „Lehrtruppen“ geehrt und angespornt fühlten, für diese der größte Urzel-Festzug seit Menschengedenken ausgerichtet. Es sollte leider für über zweieinhalb Jahrzehnte auch der letzte sein.

Im Juni begann der Krieg gegen Russland und danach hat es lange gedauert bis die Zeit wieder reif wurde für die Wiederbelebung dieses alten und schönen Agnethler Brauches, nach einhelliger Meinung von Volkskundlern der älteste und bedeutendste Brauch der Rumäniendeutschen insgesamt!

Nach mehreren vergeblichen Anläufen, den alten schönen und unpolitischen sächsischen Brauch wieder aufleben zu lassen, wurde im Jahre 1969 das Urzellaufen in Agnetheln, unter Beibehaltung seines historischen Charakters, von den Behörden wieder erlaubt und dessen Ablauf organisatorisch unterstützt.

Der größte Gegner der Wiedereinführung des Urzellaufes in Agnetheln war ausgerechnet der Direktor des Kulturhauses, ein allen Agnethlern bekannter Mann aus dem Dorfe Käbisch (Coveş). Dafür wurde er mit dem Spitznamen „Antilolă“ also „Antiurzel“ (Iolă ist der rumänische Name für Urzel) bedacht.

Dank der Standfestigkeit einiger mutiger Agnethler, die sich mit ihrer Meinung durchsetzen konnten, hatte sich das Urzellaufen wieder als ein reines Fest der Sachsen! etabliert und dies gegen den Willen einiger anderer, die aus reinem Opportunismus! für eine „Multi-Kulti“ – Veranstaltung plädierten, was selbst von der offiziellen rumänischen Seite nicht als solche gedacht war.

Das Urzellaufen wurde ab dann, – bis zu dem Massenexodus der Sachsen nach Deutschland im Jahre 1989 – jährlich durchgeführt, mit einer stetig steigenden Anzahl von Urzeln, deren Höchststand fast 600! Häs (Maskenanzug)-Träger erreichte.

Der Urzelntag in Agnetheln wurde mehrmals von einem Team des rumänischen Fernsehens gefilmt und landesweit in der „Deutschen Sendung“ ausgestrahlt. Bei dem Fest immer dabei waren auch Reporter der deutschsprachigen Presse, vor allem vom „Neuen Weg“, in dem dann das Ereignis mit langen Beiträgen gewürdigt wurde.

Nach der Wiedereinführung des Urzellaufes im Jahre 1969 marschierten an der Spitze des Festzuges zwei bis drei Urzel-„Parten“ (Gruppe von Urzeln mit dem gleichen Erkennungszeichen, das gut sichtbar an der Maske befestigt wurde). Der Umzug der Zünfte wurde von der Schusterzunft angeführt, die auch den festlich gekleideten Hauptmann stellte. Der Hauptmann wurde von zwei Knaben (heute dürfen es auch Mädchen sein), den „Engeln“, mit je einem goldbestickten Fähnchen in der Hand, flankiert. Es folgten zwei Männer in Agnethler Bürgertracht mit der Zunftlade und der Fahnenträger.

Dann schlossen sich die anderen Zünfte mit ihren historischen Fahnen, den (leeren!) Zunftladen der Meister und der Gesellen und den typischen Brauchtumsfiguren an. Dazu gehörten: der „Bär“ mit dem Bärenreiber und ein drehbares Rad, bestückt mit ausgestopften Füchsen bei der Kürschnerzunft, das Mummerl mit Rösschen bei der Schneiderzunft und der (die) Reifenschwinger bei der Fassbinderzunft.

Die Zunftfahnen trugen die beeindruckenden Jahreszahlen 1635! (Schneiderzunft), 1767 (Schusterzunft) und 1822 (Fassbinderzunft). Im Festzug marschieren immer auch einige stattliche Herren in der alten Agnethler Bürgertracht (Kirchen-tracht) mit. Erstmals waren als Urzel auch Frauen, Mädchen und Kinder dabei. Der Zug wurde von der Masse der Urzel abgeschlossen.

Der Festzug wurde bei der Spiritusfabrik aufgestellt. Von hier aus ging es durch die von Menschen gesäumten Weihergasse und Mittelgasse zu dem Rathaus, wo den Honoratioren der Stadt die Aufwartung gemacht wurde. Hier und einige Male auch unterwegs, fanden die Schauhandlungen der Zünfte, allesamt mit einer entsprechenden musikalischen Begleitung der mitmarschierenden Blasmusik, statt. Der aufrecht schreitende „Bär“ tanzte nach der Vorgabe seines Treibers, das Mummerl und Rösschen führten ihren menuettartigen Tanz vor und die Reifenschwinger begeisterten die Zuschauer mit ihrer Kunst.

Der erste Reifenschwinger nach der Wiederzulassung des Urzellaufes war Henning Rud. Er hat diese Kunst, die viel Geschick und Ausdauer beim Üben erfordert, an die nächste Generation weiter gegeben und derart verfeinert, dass er als Erster den Reifen mit neun! pyramidenförmig gestapelten vollen Weingläsern schwingen konnte. Dies Kunststück hat, von den vielen Nachfolgern, nur noch Filp Kurt geschafft.

Nach den Veranstaltungen vor dem Rathaus wurde gemeinsam das „Siebenbürgenlied“ gesungen und anschließend der Umzug in der Niedergasse fortgesetzt.

Am Ende der Niedergasse löste sich der Zug auf und die Urzel begannen „Partenweise“ (Gruppenweise) Freunde und

Bekante zu besuchen, um sich dann am späten Nachmittag im Hause eines Mitgliedes der eigenen „Part“ einzufinden. Hier wurde dann bei großer Geselligkeit mit Essen, Trinken und Tanz, zusammen mit den geladenen Gästen von auswärts, bis in den Morgen gefeiert. Einen gemeinsamen Ball wie früher, gab es nach dem Krieg nicht mehr.

Ganz ähnlich verläuft der Festzug auch heutzutage in Sachsenheim, allerdings mit dem Unterschied, dass hier, wie bereits früher zu Hause, neben dem Bürgermeister auch dem Pfarrer die Aufwartung gemacht wird und dass im Festzug durch die Stadt, neben den Männern auch Frauen in der Agnethler Bürgertracht mitmarschieren.

Beim Urzelnlauf im Jahre 2005 präsentierte sich, zum ersten Mal in der langjährigen Geschichte dieses Brauches, eine Familie mit Urzeln aus vier Generationen (Bild 2). Es waren diese: Michael Knall, mit 85 Jahren der älteste und seit Jahren einer der aktivsten Urzeln Agnethelns, sein Sohn Gerhard (52 J.), dessen Tochter Iris (27 J.) und deren Tochter Ina (3 J.).



*Bild 2: Vier Generationen einer Urzelnfamilie*

In Sachsenheim gibt es fünf Parten, die sich durch die Farbe der Kenn-Nummern, die jeder Urzel tragen muss, unterscheiden. Die Farben der Kenn-Nummern der fünf Parten sind: grün, lila, rot, blau und schwarz und beinhalten jeweils 150 Nummern. Jeder Urzel erhält für seine gesamte aktive Zeit ein und dieselbe Nummer. Die früheren Partenzeichen an den Masken dienen nur noch als privates Erkennungszeichen.

Jede der fünf Parten hat einen Partenfürher, der gleichzeitig auch Mitglied des Vorstandes ist, und seine „Mannschaft“ organisatorisch betreut und zusammenhält. Nach dem Umzug treffen sich die Urzeln mit den Zuschauern in einem Saal zum gemeinsamen Mittagessen und Kaffee trinken. Im Laufe des Nachmittags werden auf der Bühne nochmals die Schauhandlungen der einzelnen Zünfte und ein „Pletsch“-Wettbewerb (Peitschen-Knallwettbewerb) veranstaltet. Der Urzelntag in Sachsenheim, klingt am Abend mit einem gemeinsamen Fest

im Saal, bei Speis und Trank, Musik und Tanz, aus.

Die neue Heimat der Urzeln wurde nach und nach das schwäbische Sachsenheim, wo im Jahre 1965 der alte Brauch des Urzelnlaufens von ein paar Optimisten wieder eingeführt wurde. Aus den zögerlichen Anfängen von damals hat sich der Brauch fest etabliert und das Urzelnlaufen wird heute jährlich von einer großen Zahl von Urzeln, mit reger Teilnahme der anfangs reservierten einheimischen Bevölkerung und vielen schaulustigen Gästen, die aus ganz Deutschland anreisen, gefeiert.

In Herzogenaurach, Nürnberg, Geretsried, Traunreut und Weil der Stadt nehmen die Urzeln in steigender Zahl und großer Akzeptanz an den örtlichen Faschingstreiben und Faschingsumzügen teil.

Die Urzelnzunft ist seit einigen Jahren ein eingetragener Verein und führt den Namen: „Urzelnzunft Sachsenheim e.V.“. Im Jahre 1987 wurde sie als Vollmitglied in die Vereinigung Schwäbisch-Alemannischer Narrenzünfte aufgenommen. Diese Mitgliedschaft ist mit vielen Verpflichtungen verbunden, die von der Urzelnzunft tatkräftig und mit Freude wahrgenommen werden. Hierfür erwähnen möchte ich in diesem Zusammenhang nur die jährliche Teilnahme an den Faschingsumzügen in den verschiedenen Ortschaften der Schwäbisch-Alemannischen Narrenzünfte. Deren Hästräger haben zum Teil eine frappierende Ähnlichkeit mit unseren Urzeln. Daher könnte man auf den Gedanken kommen, dass seinerzeit Wanderhandwerker den Brauch von hier nach Agnetheln gebracht haben.

Zum Schluss ein paar Worte, besonders für Nicht-Agnethler, über die Urzeltracht. Der Urzel ist eine maskierte Gestalt mit Zottelkleidung, Peitsche („Koar batsch“) und einer Quetsche für Krapfen, die an die Zuschauer, vor allem an die Kinder, verteilt werden. Das Hemd und die Hose sind aus grober Leinwand gefertigt, auf die unzählige dunkle, gleichmäßig geschnittene Tuchlappen genäht werden. Über die Lenden wird ein starker Riemen geschallt, an welchem eine oder mehrere Kuhglocken hängen.

Das schönste an der Urzeltracht ist die Gesichtsmaske, genannt Larve. Diese ist ein Geflecht aus feinem Draht, auf das eine möglichst Schrecken erregende Fratze aufgemalt ist. An die Larve ist ein Tuch mit aufgenähten Lappen in der Farbe des Anzuges, angenäht, das bis zum halben Rücken reicht. An dieses ist ein dicker Zopf aus Hanf mit bunten Schleifen befestigt.

Das Drahtgeflecht der Larve wird mit Fell eingefasst (meistens ein Fuchs- oder Hasenfell), das als Verbrämung (Verzierung) dient. Diese Grundausstattung der Larve wird manchmal durch einen oben angenähten Fuchsschwanz, der nach hinten baumelt, von Flügeln einheimischer Vögel (Elster, Krähen, Eichelhäher...), Partenzeichen u. a. ergänzt. Der phantasievolle persönlichen Gestaltungskraft sind keine Grenzen gesetzt. Wichtig ist aber, dass dabei die Urform der Urzelnlarve nicht verändert wird. *Kurt Breckner, Waiblingen*

Hans Liebhardt, Journalist und Fernsehkritiker, in der Allgemeinen Deutschen Zeitung in Rumänien zum Film von Christel Ungar und Günter Czernetzky

### **URZELN IN DER U-BAHN**

nach dessen Sendung im Rumänischen Fernsehen TVR am 11. März 2004:

„Was unterscheidet Agnetheln von Nürnberg? Dass Agnetheln keine U-Bahn hat. Das erklärte die Urzelmeisterin Doris Hutter im Film von CU und GC, der Ende Februar in Nürnberg aufgenommen und letzten Donnerstag in der deutschen Akzente Sendung auf TVR 1 gezeigt wurde. „Wir laufen für das Haus der Heimat“, erzählte die gebürtige Agnethlerin weiter, wobei es einen Handwerksbrauch mit dem Tragen der Zunftlade im Mittelalter auch in Nürnberg gegeben hatte; gerade die Zugewanderten ließen ihn wieder aufleben.

Die Aufnahme in der Metro-Station mit dem Peitschenknallen und die Urzelschar mit den bärenartigen Zottelgewändern im Waggon der U-Bahn – es gab auch entsprechenden Gesang dazu – waren tatsächlich ungewöhnliche Szenen. Vorgeführt werden aus dem Agnethler Urzelbrauch einige Elemente: die Zottelgewänder an sich, das Peitschenknallen und das Reifenschwingen mit den vollen Weinbechern.

Ich war erschüttert, als ich heuer im „Punkt“ (Die Zeitschrift der Arbeitsgemeinschaft dt. Jugendorganisationen in Rumänien) gelesen hatte, dass die Urzeln in Agnetheln im Winter 1989 zum letzten Mal gelaufen sind. Der Hinweis, dass sie aber in Deutschland an verschiedenen Orten wieder laufen, konnte mich nur wenig trösten, bis ich es jetzt mit eigenen Augen gesehen habe.

Denn in der Nachkriegszeit hatte es riesige Anstrengungen gekostet, bis der Urzellauf in Agnetheln wieder zugelassen wurde, insbesondere der Historiker

Carl Goellner und der Chefredakteur des „Neuen Wegs“, Ernst Breitenstein, haben sich darum bemüht. In den frühen vierziger Jahren nämlich soll die Peitsche einem Maskenträger in Richtung eines brünetten Zaungastes ausgerutscht sein, das durfte nicht wieder vorkommen, außerdem wusste man auch nicht, wer sich hinter der Maske versteckt.

Dann hat dieser Brauch in den sechziger Jahren aber einen kolossalen Aufschwung erfahren, beim „Neuen Weg“ war schließlich eine ganze Wissenschaft nötig geworden, um dem Geschehen jedes Jahr neue publizistische Glanzlichter abzugewinnen. Ein gebürtiger Schäßburger, der aber mit einer Agnethlerin verheiratet war, Helmut Kamilli, war darin zum Meister geworden, sowohl in der Schilderung der Reifenschwinger aus der einstigen Fassbinderzunft als auch in der appetitanregenden Beschreibung des Urzelkrauts und des Backens der Urzelkrapfen; das Mehl dafür kam in den letzten Jahren vor 1989 bereits aus Deutschland.

Beim Fernsehen hat es nie Schwierigkeiten gegeben mit dem Filmen der Urzeln: Maria Zeller Zamfir und Marin Stancovici haben das einige Male gemacht. Aber auch hier brauchte man jedes Jahr frische Einfälle, einmal wurde die Ankunft des Dampfrosses, genannt Wusch, auf dem herrlich verschneiten Agnethler Bahnhof gefilmt, die Urzelparade samt Zuschauer in jedem Fenster selbstverständlich, auch die Schellen am Gesäß der Burschen gaben ungewöhnliche Einstellungen, weil die Urzeln ja rittlings auf dem Stuhl sitzen mussten, wenn sie in einem Haus einkehrten.

Urzelaufnahmen aus dem Archiv wurden nun immer wieder in den Film eingeblendet; es ist eine der Künste die CU auch in der Montage so hervorragend beherrscht. Ich hatte aber nicht mehr diese Riesenscharen von Urzeln in Erinnerung, die Partien bildeten, ich wusste auch nicht mehr, dass die Blasmusik seinerzeit so gut gespielt hatte. Ich wiederhole es auch hier: Durch diese Rückblenden in andere Zeiten erhält der gegenwärtige Verlauf eine andere Dimension.

Im Karnevalszug in Nürnberg waren die Urzeln eine der echtsten Attraktionen; allerdings dürfen jetzt auch Nicht-Agnethler mitmachen, wenn sie in eine Urzelfamilie eingehiratet haben oder sonst für diesen Brauch begabt sind.

Der gebürtige Schäßburger Günter Czernetzky, Autor mehrerer Kulturfilme – hauptsächlich zu zeitgeschichtlicher Thematik – ist Christel Ungar diesmal mit der Kamera zur Seite gestanden. Wissen Sie, wann mit ein Film am besten gefällt? Wenn man es gar nicht merkt, dass gefilmt wurde, wenn alles normal und anziehend verläuft. Das war hier der Fall.“

### **Frage an alle Agnethler:**

Können wir gemeinsam herausfinden, wann die erste Urzeldame in Agnetheln gelaufen ist? Wer ein bestimmtes Jahr vermutet, soll es bitte dem Agnethler Blatt nennen! Es wäre interessant, auch den Namen und möglichst auch das damalige Alter der Dame zu erfahren. Wenn nach Veröffentlichung jemand eine Dame kennt, die noch früher gelaufen ist, bitte auch im Agnethler Blatt melden! Vielen Dank im Voraus für euer Mitmachen!

*Doris Hutter*

### **Frage an die Sachsenheimer Urzelzunft:**

Einen schöneren Ortsnamen hätten die Urzeln in Deutschland kaum finden können!

Gibt es eine Verbindung zwischen dem Namen „Sachsenheim“ und den Urzeln oder war es ein Zufall, dass die ersten Urzeln in Deutschland sich gerade in Sachsenheim so prächtig entwickelt haben? Über diese Hintergründe rätselt so Manche/r...

*Doris Hutter*



**Hirräi Guareschaner niet nuar ais der Nürnberger Gäjend!**

Am Sonntag, 26. Februar 2006 sind wir wieder beim Nürnberger Fastnachtsumzug dabei und anschließend im Haus der Heimat Nürnberg beim Urzelkraut. Alle Urzeln, die auch das erleben wollen, mögen sich bitte bei Georg Hutter (09132-63390) mit kompletter Anschrift anmelden. Wer sich bis 06.02.2006 anmeldet, bekommt einen Brief mit Details. Auch Helfer suchen wir! Weitere Infos in der Siebenbürgischen Zeitung, Kreisgruppe Nürnberg. Herzlich Willkommen!

Doris Hutter



**Neues der Urzelnzunft Sachsenheim e.V.**

Ende Januar geht sie wieder los, die Fasnachtssaison der Vereinigung Schwäbisch-Allemanischer Narrenzünfte oder wie die Narren zu sagen pflegen: „s' goad d'gega'“. Als nördlichste Bastion der Vereinigung ist auch wieder die Urzelnzunft Sachsenheim e.V. unterwegs und folgt den Einladungen der anderen Zünfte um den Brauchtum in der Vereinigung zu pflegen.

Das alljährliche Treffen der Landschaft Neckar-Alb wird dieses mal am 4./5. Februar in Haigerloch ausgetragen. Los geht es aber eine Woche vorher am 28./29. Januar in Weingarten. Insgesamt vier Wochenenden am Stück werden die Urzeln danach durchs Land ziehen um mit Peitsche und Schelle in den Gassen der Ortschaften ihre gewohnten Späße zu treiben, ehe dann am Fasnetssamstag der Urzelntag in Sachsenheim den Abschluss bildet.

Zu allen fünf Veranstaltungen kann man sich auf der Homepage der Urzeln [www.urzelnzunft.de](http://www.urzelnzunft.de) anmelden.

**Die Termine im Überblick:**

28./29. Januar 2006 – Weingarten  
(Übertragung 29.1. im TV SWR 13.30 – 16.00Uhr)

4./5. Februar 2006 – Haigerloch

11./12. Februar 2006 – Bad Säckingen

18./19. Februar 2006 – Meßkirch  
(Übertragung 19.2. im TV SWR 13.30 – 16.00Uhr)

25. Februar 2006 – Urzelntag

Alle weitere Infos sind auf [www.urzelnzunft.de](http://www.urzelnzunft.de) zu finden. Beitrittsformulare liegen dem Agnethler Blatt bei und sind auf der Homepage zu finden.

Bis dahin grüßt die Urzelnzunft Sachsenheim e.V. mit einem kräftigen HIRRÄI !!!



Bild 1



Bild 2



Bild 3

*Bild 1: Der Paradehauptmann führt den Umzug mit den Traditionsfiguren an. Bild 2: Der Reifenschwinger (Traditionsfigur der Fassbinder-Zunft). Bild 3: Der Bär und sein Treiber (Traditionsfiguren der Kürschnerzunft).*

## Unsere Verstorbenen in der Zeit von Dezember 2004 bis Dezember 2005

Kirtscher Adele geb. Andree	21.07.1912 - 11.12.2004	Lindenberg
Henning Johanna geb. Wonner	26.07.1911 - 02.01.2005	Herzogenaurach
Preuss Adele geb. Bahmüller	08.10.1928 - 05.01.2005	Kösching
Fischer Auguste geb. Fernengel	26.08.1908 - 05.01.2005	Paderborn
Weber Gertrud geb. Seiler	21.04.1907 - 07.01.2005	Drabenderhöhe
Melzer Elfriede geb. Streck	24.06.1931 - 17.01.2005	Albstadt
Wachsmann Richard	27.03.1936 - 18.01.2005	Tutzing
Barth Michael	09.02.1931 - 18.01.2005	Denkendorf
Schuller Friedrich	24.01.1931 - 20.01.2005	Böblingen
Zaharia Margarete geb. Essigmann	21.07.1914 - 23.01.2005	Schongau
Knall Johanna geb. Waibel	27.04.1927 - 05.02.2005	Bietigheim-Bissingen
Wayand Olga geb. Baliga	10.12.1908 - 07.02.2005	Herzogenaurach
Ursu Gheoghe vh. mit Maurer Melitta	10.12.1939 - 07.02.2005	Agnetheln
Maurer Anna geb. Fabritius	13.08.1916 - 12.02.2005	Landshut
Rottmann Friedrich	05.05.1939 - 14.02.2005	Heilbronn
Dumitru Ilie vh. mit Scheel Otilie	16.02.1932 - 15.02.2005	Memmingen
Blickling Gertrud geb. Barthmes	07.03.1908 - 18.02.2005	München
Kessler Friedrich	27.03.1920 - 04.03.2005	Sachsenheim
Zillmann Katharina geb. Rheindt	14.04.1931 - 09.03.2005	Agnetheln
Kucharski Maria geb. Breckner	16.05.1913 - 10.03.2005	Rheinmünster
Henning Gerda geb. Oczko	11.08.1916 - 18.03.2005	Gundelsheim
Zenn Katharina geb. Meister	13.04.1933 - 19.03.2005	Hanau
Handel Helga geb. Ehrmann	17.11.1922 - 28.03.2005	Weilheim
Broos Mathilde geb. Freymayer	26.02.1920 - 28.03.2005	Asperg
Kraus Regina geb. Dungel	19.06.1912 - 01.04.2005	Saulgau
Wellmann Auguste geb. Kellner	28.08.1915 - 06.04.2005	Schwäbisch Gmünd
Brenner Kurt	19.06.1933 - 30.04.2005	Heilbronn
Deji Johann vh. mit Schuller Gerlinde	30.06.1953 - 08.05.2005	Geretsried
Sauer Fritz	13.08.1927 - 18.05.2005	Heilbronn
Gross Maria geb. Schuster	01.02.1914 - 24.05.2005	Crailsheim
Barner Wilhelm	14.01.1921 - 26.05.2005	Bergkirchen
Gunne Roland	11.12.1913 - 31.05.2005	Heldenstein
Frank Mathilde geb. Herberth	19.12.1925 - 16.06.2005	Geretsried
Mras Eugen	31.10.1922 - 19.06.2005	Lindenfels
Roth Horst	29.01.1935 - 04.07.2005	Nürnberg
Glott Hermine	15.02.1929 - 22.07.2005	Agnetheln
Borschosch Friedrich	25.10.1938 - 25.07.2005	Eschborn
Steilner Ernst	30.08.1917 - 20.08.2005	Sachsenheim
Theiss Horst	10.02.1957 - 21.08.2005	Ludwigsburg
Braisch Wilhelm	28.10.1934 - 29.08.2005	Bielefeld
Grall Johann	08.01.1931 - 03.09.2005	Bietigheim - Bissingen
Lindner Gertrud geb. Roth	09.12.1931 - 16.09.2005	Bietigheim - Bissingen
Philipp Michael	14.09.1923 - 18.09.2005	Frankfurt am Main
Mai Sofia geb. Müller	23.04.1919 - 20.09.2005	Nürnberg
Barth Monika	26.07.1974 - 20.09.2005	Unterneuhausen
Benkö Ludwig	03.02.1933 - 13.10.2005	Agnetheln
Hasis Karl	02.10.1929 - 19.10.2005	Schwerte
Schönauer Helmut	29.09.1929 - 28.10.2005	Düsseldorf
Tuineag Karin geb. Schwarz	13.08.1956 - 31.10.2005	Kirchdorf/Iller
Hoss Wilhelm	06.01.1932 - 04.11.2005	Veitsbronn
Sturm Martha geb. Fieltch	19.04.1921 - 06.11.2005	Herzogenaurach/Öhringen
Lukas Arnold vh. mit Leonhardt E.	11.06.1919 - 18.11.2005	Nürnberg
Gruber Georg vh. mit Miess Brigitte	11.01.1965 - 19.11.2005	Traunreut
Wagner Friederike geb. Fabritius	06.10.1913 - 03.12.2005	Traunreut
Imrich Mathilde geb. Knall	13.03.1910 - 03.12.2005	München

Nach 30 Jahren war es endlich so weit und alles ging auf einmal sehr schnell.

Die Einladung zu dem lang ersehnten Klassentreffen traf mit der Post ein. Am 24.10.2005 ging es los; ich fuhr morgens mit meinem Mann auf die Autobahn Richtung Brombachsee. Die Fahrt war schön, ohne Stau und ich redete und redete, wie wohl der Eine oder der Andere aussähe, kommen sie alle usw., usw. aber ca. 6 km vor Ankunft wurde ich immer ruhiger. Ich merkte, dass ich immer nervöser wurde. Mein Mann parkte das Auto und sagte „Schatz wir sind da“. Wir standen nun vor diesem Naturfreundehaus!

Oh Gott, ich musste tief Luft holen, denn jetzt war es so weit. Ich trat ein - und da waren schon einige von uns. Vor lauter Freude brachte ich zuerst keinen Ton heraus. Ich holte noch einmal tief Luft und ich kann Euch gar nicht sagen wie froh ich war, einen nach dem anderen in die Arme zu schließen. Auch jetzt, während ich dieses aufschreibe, habe ich Freudentränen in den Augen und kann es noch immer nicht fassen, dass wir uns getroffen haben.

Nach und nach trafen alle ein, die Wiedersehensfreude war sehr groß. Wir begrüßten und umarmten uns und dieser Moment war einfach zu schön.

Vor lauter Freude vergaßen wir, dass eigentlich noch ein „Klassenfoto“ zu machen war, und zwar so, wie wir auf dem Klassenfoto von 1979 standen. Es musste dann doch etwas schnell gehen, denn die Sonne versuchte gerade, sich hinter dem Horizont zu verstecken. Für unser Klassenfoto war aber unbedingt das Sonnenlicht notwendig. Einige der ehemaligen Mitschüler mussten wir dazu fast zwangsweise aus den Armen der Klassenkameraden reißen, aber es ist uns dann doch gelungen.

Endlich war es so weit, das Klassenfoto war im Kasten und dann kam die offizielle Begrüßung durch Hans-Walter Zinz. Danach gingen wir zum gemütlichen Teil über.

Nach dem Abendessen rief unsere Klassenfreundin Irmgard Gottschling (geb. Glätzer) uns zu einer Klassenstunde auf.

Wie früher bei unseren Lehrern, so ging es auch dieses mal streng nach dem Alphabet vorwärts.

Jeder erzählte, was er nach der 8-ten Klasse gemacht hat. So erfuhren wir von Glück und Leid, was so einige von uns erleben mussten, (wer gebaut oder nicht gebaut hat) wie sich die Familien entwickelt haben und so weiter.

Nachdem unsere Klassenstunde beendet war, konnten wir das Tanzbein schwingen bis 05.00 Uhr morgens.

Am nächsten Morgen nach dem Frühstück traten wir alle wieder unseren Heimweg an, denn es war der Moment gekommen, an dem dieses schöne und lang ersehnte Klassentreffen zu Ende ging. Wir waren alle sehr froh, uns nach so langer Zeit wieder getroffen zu haben.

Ich muss an dieser Stelle Walter Fielk zitieren, der abends zu mir sagte: „ech bän frui, dat alle sich zem Positiven entwäcckelt hun“.

Noch bis heute denke ich gerne an das Klassentreffen zurück und bin froh mit EUCH als meine Klassenfreunde in Agneteln die Schulbank gedrückt zu haben. Auch alle diejenigen, die leider nicht dabei waren, würde ich gerne einmal wiedersehen. Deswegen sollten wir nicht weitere 30 Jahre für das nächste Klassentreffen verstreichen lassen, um dann mit klapperndem Gebiss über „die schöne alte Zeit“ zu plaudern“.

Gruß an die Klassenfreunde, die nicht dabei waren, möchte allen sagen: schade, dass IHR nicht dabei wart.

Vielen Dank an unser Serviceteam Karin Zinz (geb Wächter, Ehefrau von Hans-Walter Zinz), Hans Gottschling (Ehemann von Irmgard Glätzer) und Nick Bahmüller (Ehemann von Ute Bahmüller), natürlich auch den Organisatoren Walter Fielk und Hans-Walter Zinz.

Eure Inge Gottschling (geb.Wagner)



### **Aufruf:**

Wir suchen unsere Klassenfreundin Carmen Fernengel, wohnhaft in den 60ern in der Mittelgasse auf dem selben Hof wie Willi Schneider, ca. 1969-1970 verzogen mit ihren Eltern nach Hermanstadt, wahrscheinlich verheiratet und hat wie wir Mädels auch einen andern Namen.

Carmen wo bist Du?

Bitte melde dich:

[hzinz@t-online.de](mailto:hzinz@t-online.de),

[inge.gottschling@gmx.de](mailto:inge.gottschling@gmx.de)

Wir würden Dich beim nächsten Klassentreffen gerne dabei haben.

## **HOG „Juniorenausfahrt“ 2005 nach London**

28.10.-31.10.2005

London, die Weltmetropole unvergleichlich und anders, zieht wie kaum eine andere Stadt der Welt die Touristen magisch an. Sie ist nicht nur die Mutter der englischsprachigen Welt, in ihr finden sich heute alle Völker wieder die einst zum so mächtigen Empire gehörten.

Und so zog es auch 53 Agnethler zu einem Kurztrip in diese so einzigartige Stadt. Bei nicht ganz britischem Wetter konnten wir eine geballte Ladung von dem Rhythmus dieser Stadt spüren. Großen Anteil daran hatte unser Stadtführer, der die Gruppe in seinen Bann zog. Zu erzählen gab es am letzten Abend viel im Pub, ob über Madame Tussauds, das Harrods oder den Picadilly Circus. Wir genossen das teure englische Bier und freuten uns über erlebnisreiche Tage. Eine Premiere bei den HOG Reisen sollte noch erwähnt werden, unser Freund Pott (Binder Harald) stellte sich als Verstärkungsfahrer in den Dienst der Gemeinschaft.

PS: Liebe mitreisende Freunde, die „Wunschscheibe“ ist noch nicht ausgewertet, mit Sicherheit werden wir aber wieder ein passendes Ziel für unsere Tour 2006 finden.

Hans W. Zinz

### **IMPRESSUM**

**Herausgeber:** HOG Agnetheln

**Redaktion:** Gudrun Wagner und Marianne Brenner

**Anschrift:** Aachener Str. 17, 74078 Heilbronn

**Telefon:** 0 70 66 / 55 21

**Telefax:** 0 70 66 / 90 28 91

**E-Mail:** Wagner\_Agnetheln@onlinehome.de

**Versand:** Gitte Henning, Heidelberger Str. 135, 74080 Heilbronn, Telefon: 0 71 31 / 48 31 37; oder Ingeborg Ehrmann, Schollenhalden Str. 38, 74080 Heilbronn, Telefon: 0 71 31 / 48 31 78

**Kassiererin:** Anne Schnabl, Steinfurtstr. 20, 74226 Nordheim, Telefon: 0 71 33 / 49 98

**Bankverbindung:** Kreissparkasse Heilbronn  
BLZ 620 500 00, Konto-Nr.: 4928968

**Auflage:** 1000 Stück

**Layout:** Carmen Popa-Schuster

**Druck:** Handelsdruckerei Georg Hohmann GmbH, HN

Das Blatt ist keine Veröffentlichung im Sinne des Pressegesetzes und nur für einen bestimmten Personenkreis gedacht.

Das nächste Agnethler Blatt erscheint Anfang April.

**Redaktionsschluss ist der 15. März 2006**

Agnethler Blatt / Nr. 54

## **HOG Frühjahrsausfahrt 2006**

Insel Krk – Urlaubinsel mit Tradition

Mi. 10.05.- Mo. 15.05.2006

Die Insel Krk ist die größte Insel in der Adria und liegt im nördlichen Teil der Kvarner Bucht. Sie ist durch die größte Bogenbrücke der Welt mit dem Festland verbunden. Trotz vielfältiger Einflüsse durch besondere Kulturen, haben sich die Inselbewohner ihre weitbekannte Gastfreundschaft und Tradition bewahrt.

**1 Tag (Mittwoch):** Anreise auf der Autobahn vorbei an Nürnberg, München, weiter durch die Tauernregion nach Slowenien. Vorbei an der Hauptstadt Sloweniens Ljubljana über die Brücke, die Krk mit dem Festland verbindet nach Punat.

**2 Tag (Donnerstag):** Nach dem Frühstücksbuffet unternehmen wir eine geführte Inselrundfahrt. Die Stadt Krk war schon vor tausend Jahren das Zentrum der Insel. Innerhalb der Stadtmauern ist so, jedes Haus sein eigenes Denkmal geworden. Die aneinandergedrückten Häuser, Restaurants, Weinkeller haben ihr Aussehen keinesfalls verändert. Alles ist in dieser Stadt perfekt abgestimmt. Auch die kulturellen Denkmäler, passen perfekt in das Bild dieses Juwels in der südwestlichen Bucht der Insel Krk.

**3 Tag (Freitag):** Heute nehmen wir an einem ganztägigen Ausflug in den Nationalpark der Plitvicer Seen teil. Durch landschaftlich reizvolles Karstgebiet erreichen wir dieses einmalige Naturschauspiel. Dank ihrer einmaligen Entstehungsweise und Schönheit wurden die Plitvicer Seen 1979 ins UNESCO-Verzeichnis des Weltkulturerbes eingetragen. Die außergewöhnliche Schönheit der Seen und Wasserfälle, die vielfältige Tier- und Pflanzenwelt bieten ein einmaliges Farbenschauspiel und zauberhafte Motive.

**4 Tag (Samstag):** Am Vormittag können wir die Zeit für eigene Erkundungen nutzen. Am Nachmittag unternehmen wir einen Ausflug in das Seebad Opatija. Dank der weitläufigen, direkt am Meer gelegenen Parkanlagen, sowie zahlreicher eleganter Villen aus der Gründerzeit ist Opatija und seine Umgebung zu jeder Jahreszeit einen Besuch wert. Hier haben wir genügend Zeit zum Bummeln und zum Einkaufen.

**5 Tag (Sonntag):** Der heutige Tag steht zur freien Verfügung. Bei gutem Wetter haben wir die Möglichkeit an einer romantischen Schifffahrt entlang der Küste teilzunehmen. Wir können dann die herrliche Landschaft vom Wasser aus bestaunen.

**6 Tag (Montag):** Nach dem reichhaltigen Frühstücksbuffet beginnt die Rückreise nach Deutschland. Die Reise erfolgt wie am ersten Tag in gemütlicher Autobahnfahrt zurück in die Heimatorte.

Wir wohnen: Das Falkensteiner 3-Sterne Hotel befindet sich in Punat in unmittelbarer Nähe zum Meer und ist umgeben von schönen Pinien. Alle Zimmer sind mit DU/WC, TV und Telefon ausgestattet.

**Unsere Leistungen inklusive:**

Fahrt im modernen Reisebus

Begrüßungsgetränk

1x Picknick aus der Bordküche am Anreisetag

5 x Übernachtung mit Frühstücksbuffet

5 x Abendessen vom Buffet

3 x Mittagssnack in Buffetform

Getränke zu den Mahlzeiten (Tischwein, Mineralwasser, Säfte)

1x Tanzabend mit Live Musik

Inselrundfahrt mit Reiseleitung

1 x Ausflug Plitvitzer Seen mit Reiseleitung inkl. Eintritt

Halbtägiger Ausflug nach Opatija mit Reiseleitung

**Reisepreis:**

315,00 Euro ½ Doppelzimmer, 40,00 Euro EZ-Zuschlag

**Anmeldungen unter:**

EBT GmbH, Tel. 0 71 31 - 62 61 01

Hans W. Zinz, Tel. 0 79 46 - 73 86 (priv.)